Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 72. Dienstag, den 26. Juni 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Aufruf

an die Frauen und Töchter aus dem werkthätigen Volke!

Ein Vierteljahr neigt sich zu Ende und wir treten mit der Bitte vor unsere Leserinnen:

Werbet für Eure Zeitung neue Abonnenten!

Erfahrungsgemäß stößt die Verbreitung von Arbeiterblättern gerade unter den Frauen und Mädchen des Arbeiterstandes auf einen ziemlichen Widerstand.

Darum wenden wir uns diesmal an Euch mit dem Ersuchen:

Laßt Eure Abneigung gegen die Arbeiterblätter schwinden!

Es ist ja wahr, daß die Arbeiterpresse gewöhnlich nicht das bringt, was Ihr gern lest. Man findet in ihr nichts Pikantes, nicht die interessanten Lokal-Klatschnotizen, nicht die prickelnden Romane, die Ihr in den Bourgeoisblättern und namentlich in der sogenannten unparteiischen Presse zu suchen gewohnt seid. Dazu haben wir keinen Platz. Die Arbeiterpresse verfolgt den einzigen Zweck: **den Kampf für die Besserstellung des arbeitenden Volkes, für die Befreiung der geknechteten Menschheit aus dem Joche des Kapitals fördern zu helfen.** Die Arbeiterpresse **darf** deshalb durch derartige „interessante" Neuigkeiten die Aufmerksamkeit der Leser **nicht** von ihrem Elend ablenken, wie es die bürgerliche Presse sich zur Aufgabe gemacht hat.

Unabläßig hat die Arbeiterpresse dafür einzutreten, daß der Gedanke der Gleichberechtigung aller Menschen an Ausbreitung gewinne, daß die **Löhne** der Arbeiter **nicht verkürzt,** die **Arbeitszeit nicht verlängert** werde. Sie erfüllt diese Aufgabe in vollem Maße. Manches Unrecht von Seiten des Kapitalismus hat die Arbeiterpresse schon verhütet, manche Besserung in den Arbeitsbedingungen Eurer Männer und Brüder hat sie erwirkt und dies ist auch Euch zu Gute gekommen. Wenn sich die Lage Eurer Ernährer verschlechtert, wer hat es am meisten zu verspüren?

Die Frauen und Kinder!

Darum sollte man glauben, daß wir in den Frauen die thätigsten Bundesgenossen zur Verbreitung unseres Blattes haben. Statt dessen laßt Ihr Euch von dem „interessanteren" Inhalt der „parteilosen" Presse bethören und übersehet, daß dieselbe Euer größter Feind ist, weil sie im Dienste des Kapitals steht und die Bestrebungen der Arbeiter auf Besserstellung auf Schritt und Tritt mit Verläumdungen und Verdächtigungen verfolgt.

Frauen und Mädchen! wacht auf! Lest Euer Arbeiterblatt!

Will Euch seine herbe Kost anfangs nicht munden, bald habt Ihr Euch zurecht gefunden und Ihr werdet zu keinem anderen Blatte mehr greifen als zu einem Arbeiterblatte, sobald Ihr Euch nur Mühe geben wollt, seine Bestrebungen verstehen zu lernen. Tretet ein für den

„Lübecker Volksbote",

Kämpfet mit, Schulter an Schulter mit Euren Gatten und Brüdern, für die Befreiung der Arbeiterklasse aus der Noth und dem Elend des kapitalistischen Joches. Agitirt für unsere gerechte Sache durch Verbreitung des

Volksboten.

Redaktion und Verlag.

Schutz den Seeleuten!*)

I.

In wenigen Erwerbszweigen hat der Kapitalismus sich so rasch durchgesetzt, wie gerade in der Seeschifffahrt, wo das Holzschiff durch das Eisenschiff, das Segel durch den Dampf ersetzt oder doch zurückgedrängt worden ist, wo der Großbetrieb immer mehr die kleinen Unternehmungen auflöst und zerstört. Die moderne Technik hat die Arbeitsweise der Schifferei von Grund aus umgewälzt und an die Stelle geschickter Arbeitskräfte, befahrener Seeleute zum großen Theil Handlanger, unqualeflzirte Monatslöhner gesetzt. Nicht blos die Ladefähigkeit der Fahrzeuge ist stetig wachsen, Schritt vor Schritt ist auch die Ausnützung der Seeleute gestiegen, deren Lage sich zusehends verschlimmert. Mehr und mehr entziehen sich die Bewohner der Küste, die die Verhältnisse aus eigener Anschauung kennen, dem Seedienste, und die Rheder sehen sich gezwungen, ihre Mannschaften aus dem Binnenlande zu holen. Im Dienste der großen Schifffahrtsgesellschaften, die zumeist als kapitalkräftige Aktiengesellschaften zu festem Verbande zusammengeschlossen sind, wirken mit oft nichts weniger als guten Mitteln zahlreiche Agenten, Heuerbaase, Makler, deren Stellung die sozialer Zwischenwirthe, wucherischer Schmarotzer ist. Durch Vorspiegelungen aller Art, durch Listen und trügerische Versprechungen werden Tausende zu einem Berufe gepreßt, dessen Aussichten trostlos, dessen Zustände unleidlich sind. Wenn irgendwo der gesetzgeberische Eingriff noth thut, so hier zu Gunsten der Seeleute. Eine Reform der Seemannsordnung ist ein dringendes Bedürfniß, der Seemannsschutz darf nicht von der Tagesordnung verschwinden, nachdem der Rhederschutz bis zum heutigen Tage die Thätigkeit unserer mit der Seeschifffahrt sich beschäftigenden Gesetzgeber fast ausschließlich in Anspruch genommen hat.

Wer die Zustände an der „Waterkant" nicht durch das rosig gefärbte Glas der Geschäftsberichte irgend einer Rhedergesellschaft, nicht durch ein blos die erste Kajüte zeigendes Schiffspanorama des Norddeutschen Lloyds sieht, der ist sich darüber klar, daß das bischen Schutzvorschriften der Seemannsordnung für den Schiffer blos auf dem Papiere steht, während nur Das von ihr Fleisch und Blut hat, was den Interessen der Schiffseigner und Schiffsführer entspricht. Die Seemannsordnung vom 27. Dezember 1872 ist ein durchaus kapitalistisches Erzeugniß, dem Großkapital auf den Leib zugeschnitten, ein Netz, in dessen Maschen der Seemann unrettbar verstrickt ist.

Am 1. Janur 1893 betrug die Besatzung der deutschen Seeschiffe (Kauffahrteischiffe) insgesammt 41 635 Mann. Wie sich das Wesen der Seeschifffahrt in den letzten zwei Jahrzehnten umgestaltet hat, ergibt sich daraus, daß die Zahl der Segelschiffe im Jahre 1871 4372 mit einem Nettoraumgehalt von 900 361 Reg.-Tons und 34 739 Mann Besatzung betrug, 1893 sich aber nur noch auf 2742 Segelschiffe mit 725 182 Reg.-Tons und 17 522 Mann belief. Dagegen gab es 1871 nur 147 Dampfer mit 81 994 Reg.-Tons Ladefähigkeit und einer Besetzung von 4736 Mann. Im Jahre 1873 aber war der Bestand an Dampfern auf 986 mit einem Nettoraumgehalt von 786 397 Reg.-Tons und einer Besatzung von 24 113 Mann gestiegen.

Der Dampf verdrängt das Segel, das nur als dem Massentransport dienender Großbetrieb konkurrenzfähig bleibt. Es gab in der Segelschifffahrt:

Größe in Reg.-Tons	Zahl der Schiffe	Nettoraumgehalt in Reg.-Tons	Besatzung
v. 50 bis unt. 100 R.-T.	1. Jan. 1883: 551	37 569	2929
	1. Jan. 1893: 354	24 779	1493
von 300 bis 400 R.-T.	1. Jan. 1883: 367	126 987	4039
	1. Jan. 1893: 138	47 350	1313
von 600 bis 800 R.-T.	1. Jan. 1883: 124	85 091	1955
	1. Jan. 1893: 63	43 427	882
v. 1000 bis 1400 R.-T.	1. Jan. 1883: 129	151 630	2588
	1. Jan. 1893: 140	167 416	2638
v. 1400 bis 2000 R.-T.	1. Jan. 1883: 18	28 402	429
	1. Jan. 1893: 92	149 858	2134
2000 R.-T. und mehr	1. Jan. 1883: 3	6 665	92
	1. Jan. 1893: 18	42 470	534

Am 1. Januar 1883 gab es nur 18 Dampfer mit einer Größe von 2000 Reg.-Tons und darüber, die eine Ladefähigkeit von insgesammt 42 062 Tons und eine Besatzung von 1683 Mann aufwiesen. Zehn Jahre später zählen wir 103 Dampfschiffe dieser Größenklasse mit einem Nettoraumgehalt von 268 075 Reg.-Tons und einer Mannschaft von 8691 Köpfen.

Diese Zahlen reichen aus, um die Bedeutung des wirthschaftlichen Fortschritts in der Handelsmarine aufzuzeigen. Der soziale Fortschritt bleibt allerdings hier vorläufig noch ein frommer Wunsch. Aber es ist ein gutes Zeichen für die gesellschaftliche Bewegung, daß auch unter den deutschen Seeleuten die Einsicht in ihre ganz betrübende und so sehr verbesserungsbedürftige Lage sich mit Naturgewalt Bahn bricht, daß die ersten lebensfrohen Ansätze zu Seearbeiter-Vereinigungen zu Tage treten, daß das Klassenbewußtsein unter den Seeschiffern immer weitere Schichten ergreift. Mit dem dumpfen Dämmerzustande des schweigenden Duldens ist es ein für allemal vorüber, und die am härtesten bedrückte, am schlechtesten behandelte Gruppe der Schiffsleute beginnt sich zu rühren und in Verbänden für eine Hebung ihrer Verhältnisse zu wirken. Aus Seemannskreisen ist ein Schriftchen hervorgegangen, dessen Lektüre allen sozialpolitisch Denkenden eindringlich zu empfehlen ist: „Des Seemanns Leben und Leiden", *) eine sachkundige Hand hat schlicht, fesselnd und unbefangen den Thathbestand genau geschildert.

Das alte patriarchalistische Verhältniß der früheren Zeiten zwischen Schiffführer und Schiffsmanschaft ist längst dahin, der Kapitalismus hat zwischen den Seeleuten und den Offizieren dieselbe Kluft wie zwischen Direktor, Chefingenieuren, Betriebsleitern und den Arbeitern eines großen industriellen Werkes aufgethan. Ein fein ausgetifteltes System der Rangverhältnisse, daß die kastenmäßige Absonderung und das Streberthum aufzüchtet, die Abhängigkeit des Einen vom Andern steigert und den Zusammenschluß der Mannschaft erschwert, dient dem Unternehmerinteresse, dem vor Allem der Grundsatz frommt: Entzwei' und gebiete. Nur etwa 5 pCt. der Schiffsmannschaft haben keinen besonderen „Rang" und sind als „gemeine" Seeleute zu betrachten.

Der Arbeiterpresse und den Arbeitervertretern im Parlament ist es vor Allem zu danken, daß sich die Oeffentlichkeit seit einigen Jahren mehr mit der Behandlung der Seeleute befaßt, daß die Verhandlungen vor den Seeämtern bekannt werden, daß sich die Ueberzeugung mehr und mehr durchbricht, es müsse hier Wandel geschaffen werden. Es steht fest, daß die Zustände an Bord der deutschen Handelsflotte weit schlimmer sind als auf englischen oder amerikanischen Schiffen. Kein englicher oder amerikanischer Matrose verheuert sich auf einem deutschen Schiff!

Unter den ungünstigsten Witterungsverhältnissen, allen Gefahren des Klimawechsels ausgesetzt, bei einer nur ganz ungenügend, den Erfordernissen des Klimas angepaßten rauhen Kost muß der Seemann schaffen. Greuelvoll sind die Arbeitsverhältnisse des Maschinen- und Heizerpersonals, das sich in den wegen der Raumersparniß möglichst eng angelegten Kesselräumen und Bunkers abplackt. Ungewöhnlich hohe Wärmegrade, stickige, staubgeschwängerte Luft sind alltäglich, Rheumatismus, Lungen- und Augenleiden erscheinen als Gewerbekrankheiten der Seeleute.

Dazu kommt eine Behandlung, die oft geradezu barbarisch ist. Mit Recht nennt unser Schriftchen jedes Schiff, das segelnd oder dampfend das Meer durchkreuzt, ein schwimmendes Fragezeichen für die Bewohner des Festlandes. Niemand weiß, welche Greuel es hinter seinen Bordplanken verbirgt. Am häufigsten kommen Mißhandlungen von Kohlenziehern zu Tage. Dank jedoch jedem Mangel an ernsthafter Kontrolle und Dank der ganzen Organisation des Schifffahrtswesens bleibt ein sehr großer Theil der Vorfälle ein Geheimniß. Nur die zahlreichen Selbstmorde von Seeleuten lüften für den Eingeweihten den Schleier zur Genüge. Wie Wenige wagen aus Furcht vor Maßregelungen Zeugniß abzulegen!

Der Kapitän will möglichst schnell zum Ziel kommen, die Maschinisten treiben die Heizer, die Heizer die Kohlenzieher. Diese, zu deren Gewerbe große Körperkraft und Ausdauer nöthig ist, rekrutiren sich aus den schlechtest bezahlten Arbeiterschichten. Je niedriger die Heuer, um so höher die Anspannung. Ein wahrer Raubbau wird mit den wohlfeilen Arbeitskräften getrieben, die sich zum Theil nur der freien Ueberfahrt wegen verdingen als sog. „Herüberarbeiter"; es sind deklassirte, hüben oder drüben gescheiterte Existenzen. Die Urkunden zur Geschichte der Kohlentrimmer, die das Büchelchen beibringt, sind ergreifend.

*) Aus dem Sozialpolitischen Centralblatt.

*) Des Seemanns Leben und Leiden. Zur Warnung für die aus dem Binnenland, zur Mahnung für die von der „Waterkant" nach aktenmäßigen Belegen getreu der Wahrheit geschildert. Preis 40 Pfg. Berlin 1894. Verlag der Expedition des Vorwärts, Berliner Volksblatt (H. Glocke). 61 Seiten.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Ein neues Sozialistengesetz wird in den verbismarckten „Hamburg. Nachr." gefordert. Dem grollenden Reichskanzler scheint unser endgiltiger Sieg nicht früh genug zu kommen. Selbst ein bürgerliches Blatt, die „Frkfr. Ztg." fühlt sich veranlaßt, dem Hamburger Exreptil folgende Wahrheiten zu Gemüth zu führen: „Mit einer Beharrlichkeit, wie sie im römischen Senat der alte Cato durch seine Forderung der Zerstörung Karthago's bewies, wiederholen die „Hamb. Nachr." bei jeder Erörterung über die Sozialdemokratie den Ruf nach einem neuen Ausnahmegesetz. Mag die Redaktion das Wort ergreifen, mag sie es dem großen Staatsmanne im Sachsenwald oder einem der kleinen Geister des Parlaments ertheilen, ceterum censeo, der Weisheit letzter Schluß ist stets der gleiche: Nur ein straffes Ausnahmegesetz kann die Sozialdemokratie vernichten. Nun läge es ja nahe, auf die Wirkungen hinzuweisen, die das alte Ausnahmegesetz gehabt hat, auf die innere und äußere Erstarkung der Sozialdemokratie, auf die Anfänge eines bedrohlichen Anarchismus, auf die Korruption, die aus Geheimbündelei und Lockspitzelthum hervorgesproßt ist, und last not least auf das stete Anwachsen der sozialistischen Wahlziffern und Reichstagsmandate, aber wir wissen, daß damit den „Hamb. Nachr." nicht beizukommen sein wird. Der Grund ist ganz einfach in der Auffassung zu suchen, die uns die hinter dem Blatte stehende Autorität oft in rücksichtslosester Offenherzigkeit zum Besten gegeben hat: die Sozialdemokratie ist eine Macht, die nur im Kriegszustand durch den Staat überwunden werden kann, das beste Mittel dazu kann also nur eine Maßregel bieten, die über kurz oder lang die Sozialdemokratie zu einem Akt der Verzweiflung, zu Verschwörung oder Aufstand treibt, (Was man anscheinend in Sachsen versuchen will. R. d. V.) gegen den dann die ultima ratio der Staatsgewalt aufgeboten werden kann. Das war der Inbegriff der Bismarck'schen Staatskunst, vielleicht noch mit dem Hintergedanken, daß der einmal nothwendig gewordene Kampf auch noch mit anderen Dingen, als mit der Sozialdemokratie, mit dem Reichswahlrecht, dem Vereinsrecht u. s. w. aufräumen werde, und von dieser Staatskunst kann man für den Hinweis auf die Erfolglosigkeit eines zwölfjährigen Ausnahmezustandes keine andere Antwort erwarten, als ein höhnisches: Nun, so war die Dosis nicht stark genug, ergo wird man sie verdoppeln oder verdreifachen müssen, dann wird sie schon wirken, denn das Mittel ist unfehlbar. Daß diese Staatskunst nur noch über Papier- und Druckerschwärze zu verfügen hat, ist einer der Hauptgründe, weshalb wir auch retrospektiv die Ideen des März 1890 in dankbarer Erinnerung zu halten haben."

Der russische Handelsvertrag, an dessen Schließung unsere Lübecker Bevölkerung zum Theil recht übertriebene Hoffnungen geknüpft, hat bis jetzt für Lübeck durchaus noch keinen Vortheil gebracht; noch herrscht öde Flaue im Hafen. In Oberschlesien dagegen hat er es den Eisenwalzwerken und den Stahl- und Puddelwerken möglich gemacht, mit größerer Kraft zu arbeiten. Beim Inkrafttreten des Vertrages lagen in Oberschlesien an Aufträgen für Rußland etwa 15 000 Tonnen in Walzeisen und 4000 Tonnen in Eisenblechen im Gesammtwerthe von 2 500 000 Mk. ab Werk vor, d. h. mehr als die gesammte Ausfuhr des Jahres 1892 (19 444 Tonnen im Werthe von 2 380 217 Mk.) betrug. Von den in Auftrag gegebenen Mengen sind in der Zeit vom 20. März d. J. bis zum 8. Mai d. J. 14 730 Tonnen im Gesammtwerthe von 1 564 940 Mk. über Sosnowice nach Rußland gegangen. Auch die eingehenden Bestellungen haben nicht nachgelassen und die Werke, welche z. Z. mit 36 pCt. ihrer Gesammtproduktion für Rußland arbeiten, haben allein an den bereits vorliegenden Bestellungen 2 bis 3 Monate, einzelne bis zum September vollauf zu thun. Auch für später ist eine wesentliche Verminderung des Absatzes nicht zu befürchten, denn die russischen Walzwerke sind mit dem größten Theil ihrer Leistung für die in Aussicht genommene Erweiterung des russischen Eisenbahnnetzes (sibirische Bahn 2c.) in Anspruch genommen. Der Bedarf an Handelsrisen mußte deshalb zum großen Theil aus dem Auslande gedeckt werden. Bei den Hochöfen seien vier Oefen, von denen einer im Herbst kalt gesetzt worden war, wieder angeblasen bezw. werden dieselben in allernächster Zeit in Betrieb kommen. Die Ausführung der russischen Eisenbestellungen bietet in Oberschlesien zur Zeit etwa 8000 Arbeitern Beschäftigung. Die Einstellung neuer Arbeiter ist auf etwa 1500 veranschlagt. Von sehr günstiger Einwirkung ist der Handelsvertrag auch für die Cementfabriken Oberschlesiens gewesen; diese haben bei einer mit einer mittleren jährlichen Produktion von 1 000 000 Faß in diesem Jahre etwa 80 000 Faß Cement nach Rußland zu liefern übernommen.

Die Einnahmen der Reichspostverwaltung für April und Mai betrugen 43 661 282 Mk. gegen 41 379 433 Mark im Vorjahr. Die Ausgaben ergeben gegen das Vorjahr ein Mehr von 1 617 074 Mk., sodaß ein Reinüberschuß sich ergiebt von 664 775 Mark.

Soldatenmißhandlung. Aus Königshütte wird gemeldet: Wegen Soldatenmißhandlung in zwanzig Fällen wurde ein hiesiger Beamter, welcher früher als Unteroffizier beim 22. Infanterie-Regiment in Beuthen gedient hat, verhaftet und nach Neisse ins Militärgefängniß überführt.

Wie man den Proletarier behandelt! Nachdem das Organ, der „Bote an der Saar", eingegangen, scheint man noch viel schonungsloser gegen Alles, was nur im Geruch sozialdemokratischer Gesinnung steht, vorzugehen. Glaubt man doch jetzt den öffentlichen Mahner, der den Herren so manches Mal recht lästig gewesen, nicht mehr fürchten zu müssen und glaubt jetzt alle Mittel ungestraft anwenden zu können, um die Ketten, mit denen die hiesigen Proletarier gefesselt sind, straffer anzuziehen. Um den Durchweiler Berg-Proletariern nun so recht zu zeigen, wie verworfen und schlecht sie von Jugend auf sind, finden einzelne Geistliche es für nothwendig, die Kinder, welche wegen Kohlenraffens aus der Halde vom dem Kohlenhäuer protokollirt und bestraft werden, von der Kanzel herab noch extra zu verdammen. Die Halden befinden sich fast alle in brennendem Zustande, und verpesten die Luft stundenweit. Die dort liegenden Kohlenstückchen haben für die Grubenverwaltungen keinen Werth, aber der arme Teufel darf sich die Kinder doch trotzdem nicht holen und unsere Geistlichen suchen dieselben noch extra von der Kanzel zu beschämen. Warum sind sie auch so arm; wären sie es nicht, so würden ihre Sünden auch nicht so ans Licht gezogen. Davon, daß ein Pastor im Kreise Saarbrücken wegen Sittlichkeitsverbrechen zu „drei" Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist, ja, davon predigt gewiß keiner dieser frommen Herren.

Preußischer Saatenstand um die Mitte Juni. Nach der Veröffentlichung des königlichen statistischen Bureaus über die Ernteaussichten, wobei Nr. 1 die Erwartung einer sehr guten, Nr. 2 einer guten, Nr. 3 einer mittleren, Nr. 4 einer geringen, Nr. 5 einer sehr geringen Ernte bedeutet, war der Saatenstand im Vergleich zum Mai: für Winter-Weizen 2,6 (2,4), Sommer-Weizen 2,5 (2,3), Winterspelz 1,9 (1,9), Sommerspelz 2 (3), Winterroggen 2,5 (2,3), Sommer-Roggen 2,7 (2,5), Sommer-Gerste 2,5 (2,4), Hafer 2,5 (2,5), Erbsen 2,5 (2,6) Kartoffeln 6,6 (2,4), Klee (auch Luzerne) 3,7 (3,4), Wiesen 2,8 (2,5).

Eine hübsche Errungenschaft unserer Zeit ist das im Musterlande Sachsen seit einiger Zeit in verschiedenen Städten in Anwendung gebrachte „Wirthshausverbot" für solche Personen, welche mit ihren Steuern im Rückstande geblieben sind. Ein solcher von der Behörde der Stadt Limbach mit diesem famosen Wirthshausverbot Belegter schickte der „Volksstimme" Angaben über den Lohn, den er dort hatte. Er verzog 1890 nach Limbach und verdiente:

1891: 256,86 Mk.	1893: 422,— Mk.
1892: 116,64 „	1894: 87,46 „

Einmal durch Maßregelung, andere Zeit durch schlechten Geschäftsgang war er arbeitslos. Diesem armen Menschen also werden Steuern abverlangt und da er nicht zahlen kann, kommt die Tortur des Wirthshausverbot, die ehrenkränkende Bekanntgabe seines Namens im Tageblatt und der Aushang in allen Wirthsstuben der Stadt! Und das im goldenen Zeitalter der Sozialreform und des „praktischen" Christenthums.

Krieg im Frieden. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum Dienstag gelegentlich der Felddienstübung von Truppen des Neuruppiner Regiments in der Nähe von Treskow. Dort manövrirte die 7. gegen die 2. Kompagnie. Ein Gefreiter der 2. Kompagnie schoß, als Mannschaften der 7. Kompagnie sich bereits auf drei Schritte genähert hatten, und traf den Unteroffizier Kröcher so unglücklich in das linke Auge, daß der Bedauernswerthe sofort zusammenbrach. Der unglückliche Schütze warf das Gewehr weg und ergriff die Flucht, wurde aber sofort eingeholt und festgenommen.

Die Klagen über „nothleidende" Landwirthschaft sind, soweit sie ganz allgemein und ohne Einschränkung erhoben werden, durchaus unbegründet. Die Viehzucht hat z. B. ständig sowohl nach Ausdehnung als Werth zugenommen. Die „Berl. Volksztg." unterzieht sich der Mühe, diese Zunahme speziell für ein Gebiet nachzuweisen, aus dem nichts als Klagen und Jammer zu kommen pflegt — nämlich für Ostpreußen. Das Blatt berichtet:

„Die Provinz Ostpreußen zählte am 10. Januar 1883 383 555 Pferde, 824 944 Rinder, 610 952 Schweine. Am 1. Dezember 1892 423 792 Pferde, 958 288 Rinder, 699 971 Schweine. Es hatten zugenommen an Stückzahl die Pferde um 10,5 pCt., d. i. um 1,6 pCt. mehr als im Deutschen Reiche, die Rinder um 16,2 pCt., d. i. um 5 pCt. mehr als im Deutschen Reiche, die Schweine um 27,7 pCt., d. i. um 4,5 pCt. weniger als im Deutschen Reiche. Der Verkaufswerth der Pferde in der Provinz Ostpreußen stieg von Mark 100 160 700 auf Mark 120 887 900, der Rinder von Mark 119 334 300 auf Mark 147 063 600, der Schweine von Mark 20 714 200 auf Mark 30 494 200. Danach hatte zugenommen in Ostpreußen der Verkaufswerth der Pferde um 20,7 pCt., das ist 8,7 pCt. mehr als im Deutschen Reiche, der Verkaufswerth der Rinder um 23,2 pCt., d. i. um 7,8 pCt. mehr als im Deutschen Reiche, und der Verkaufswerth der Schweine um 47,2 pCt., das ist um 23,8 pCt. weniger als im Deutschen Reiche. Damit aber nicht genug, stieg die Zahl der auf einem Quadratkilometer gehaltenen Pferde von 10,4 auf 11,5, um 1,1, im Reiche von 6,5, auf 7,1, der Rinder von 22,3 auf 25,9, im Reiche von 29,2 auf 32,5, der Schweine von 16,5 auf 18,9, im Reiche von 17,0 auf 22,5 und auf 100 Einwohner stieg in Ostpreußen die Zahl der Pferde von 19,8 auf 21,6, im Reiche von 7,7 auf 7,8, der Rinder von 42,5 auf 48,9, im Reiche von 34,5 auf 35,5, der Schweine von 31,5 auf 35,7, im Reiche von 20,1 auf 24,6. Selbst in der Schweinezucht machte also die Provinz, obwohl sie hierin anscheinend zurück ist, nahezu dieselben Fortschritte, wie die übrigen Theile des Reiches, in der Pferde- und Rinderzucht ist sie, an dem einzig brauchbaren Maßstab gemessen, der Bevölkerungszahl, allen anderen Theilen weit voraus."

Das Eigenthümliche ist, daß die Agrarier die Konstatirung ihrer wirthschaftlichen Fortschritte und ihres Wohlstandes mit einem Indianergeheul zu beantworten pflegen. Sie wollen durchaus arm sein! Durch Zusicherung neuer Ausbeutungs-Privilegien werden sie natürlich immer reicher.

Noch einen weiteren Beitrag zur „Noth der Landwirthschaft" bringt die „Berl. Volksztg." Bekanntlich gehören neben den Großgrundbesitzern, schreibt das Blatt, besonders die Pächter königlicher Domänen zu den Hauptvertretern der agrarischen Forderungen, und sie pflegen am eindringlichsten über den Rückgang ihrer Einnahmen zu klagen. Für diese „nothleidenden Landwirthe" ist charakteristisch ein Verpachtungsergebniß vom 19. d. M., über das uns aus Oschersleben berichtet wird: Am 19. Juni stand ein Termin vor der Hofkammer zu Dessau an zur Verpachtung der herzoglichen Domäne Groß-Alsleben bei Oschersleben mit dem Vorwerk Bau und dem Klosterhof Alikendorf, Gesammtfläche 8 479 369 Hektar auf die Zeit von Johannis 1896 bis dahin 1914. Bestbietender blieb Herr Dr. jur. Wendenburg, Ermsleben mit 138 000 Mk. jährlicher Pachtsumme; bisher wurden nur 91 000 Mk. Pacht bezahlt. — Also trotz des Nothstandes ist der Pächter in der Lage, 47 000 Mk. jährlich mehr als bisher zu zahlen. Das zweitbeste Gebot gab Herr Dr. jur. Strauß und das dritte Gebot Herr Oberamtmann Wrede-Oschersleben, ab.

Eine zutreffende Verurtheilung der heutigen Gesellschaftsordnung enthalten die neuesten Berichte der hessischen Fabrikinspektoren. In denselben heißt es, daß die Lebens- und Ernährungsweise der Arbeiterschaft im Durchschnitt eine den Anforderungen an die Gesundheit und Wohlfahrt des menschlichen Körpers nicht entsprechende ist. Dieses Urtheil fällt um so schwerer ins Gewicht, weil derjenige, der es ausgesprochen, zu den Vertheidigern der heutigen Gesellschaft gehört.

Krüppel als Soldaten. Schon des öfteren konnten wir mittheilen, daß Personen mit schweren körperlichen Gebrechen zum Militärdienst ausgehoben würden. Ein ähnlicher Fall wird jetzt wieder aus Dinklage (Oldenburg) gemeldet. Der am 18. Januar 1874 zu Gr.-Loppin geborene Schlosser K. wurde am 12. Juni d. J. in Versenbrück zum 78. Infanterie-Regiment ausgehoben, obwohl er infolge eines früher erlittenen Unfalls das erste Glied des Mittelfingers an der linken Hand verloren hat und dafür eine Rente von jährlich 21 Mark bezieht. Ja, wir habens herrlich weit gebracht. Theilweis verkrüppelte Personen werden zu Vaterlandsvertheidigern ausgebildet, um gegebenen Falls das „theure" Vaterland vor dem „inneren" und dem „äußeren" Feinde zu vertheidigen.

Feudal-christlich-schneidige Wüstlinge. Die „Volks-Zeitung" von gestern Abend berichtet: Der Abschied ertheilt worden ist durch Kabinetsordre vom 31. Mai dem Kommandeur des Dragoner-Regiments Nr. 8 (zweites Schlesisches) König Friedrich III., Oberst-Lieutenant von R. . . . — Diese Form der Entlassung, welche Verlust von Titel und Pensionsberichtigung in sich schließt, ist durch Vorkommnisse veranlaßt worden, deren gerichtliche Aburtheilung auch im bürgerlichen Verfahren bei Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfinden würde. (§ 175 R.-St.-G.-B. Widernatürliche Unzucht.) Im vergangenen Jahre wurde der Oberstlieutenant und etatsmäßige Stabsoffizier eines anderen oberschlesischen Regiments auf Grund eines Vergehens gegen § 176 R.-St.-G.-B. entlassen. Damals wurde der Abgang desselben aber nicht durch das „Mil.-Woch.-Bl." veröffentlicht, sondern war nur aus dem entsprechenden Vermerk der Rangliste zu ersehen.

Der höchstbesteuerte Steuerzahler im deutschen Reiche ist nicht der Chef des Hauses Rothschild in Frankfurt a. M., sondern der Geh. Kommerzienrath Krupp in Essen. Nach einer Mittheilung der „Barmer Ztg." ist sein Jahres-Reineinkommen, das im vorigen Jahre 6 000 000 Mark betrug, diesmal auf 7 190 000 Mark angegeben. — Ein einträgliches Geschäft, das Material für die Aufrechterhaltung des bewaffneten Friedens in Europa und den angrenzenden Gegenden zu liefern!

Leben wir am Ausgange des neunzehnten Jahrhunderts! Unsinn oder Geschäftsraffinerie? muß man sich ohne Zweifel beim Lesen nachfolgenden Circulars fragen, welches uns übermittelt wurde:

„Carl Polnick — Barmen, Datum des Poststempels.
Agentur u. Commission
Apostelgeschichte 4, 12.
Telegrammadresse:
Polnick, Barmen.

Jesus lebt und bald kommt er!
Da nun dies Alles aufgelöst wird,
welche sollet Ihr denn sein in heiligem
Wandel und Gottseligkeit! erwartend
und beschleunigend die Ankunft des
Tages Gottes.
2. Pet. 3, 11, 11.
Kindlein, es ist die letzte Stunde!
1. Joh. 2, 18.

In dieser letzten Zeit, da von Seiten der Fürsten dieser Welt Alles aufgeboten wird, die Menschen zu bezaubern, zu amüsiren und zu fesseln, ist es, wie aller Kinder Gottes, auch meine Aufgabe, zuerst nach dem Reiche Gottes zu trachten, darüber zu sinnen, wie der Name des Herrn bekannt und verherrlicht, und wie den Verlorenen, das Heil in Christo gebracht werden kann.

Ich bitte den Herrn um klare, schriftgemäße, neue Wege zu finden, und hat Er mich auf diesen Weg aufmerksam gemacht.

Nicht um Geld zu verdienen, sondern zur Ehre Seines großen Jesus-Namens habe ich das Seifenpulver ausgegeben, und erwarte ich ganz bestimmt, daß der Herr Sein Wort auch auf diesen Packeten und Plakaten segnen wird und daß ich in der Ewigkeit, wenn nicht schon hier, Frucht sehen werde.

Ich bitte Sie, mit mir betend diese Sache vor dem Herrn zu legen. Der Preis ist der Qualität, welche durchaus gut sein muß, entsprechend billig gestellt.

Mark 18,— per 100 Pfund oder
Mark 9,— per 100 Packete.

Auf beiliegender Karte erbitte ich gütige Nachricht, ob ich Ihnen eine oder mehrere Probekisten senden darf.

In herzlicher geschwisterlicher Liebe

Ihr
Carl Polnick."

Es wäre schade, wollten wir die Wirkung dieses famosen Circular eines modernen Christen auch nur durch irgend eine Bemerkung abschwächen. Christenthum hin — Christenthum her, wenn es nur Geld abwirft. Es giebt gewisse Leute, denkt Herr Polnik, die nicht alle werden.

Italien.

Ueber die Henkerarbeit der Militärgerichte bringt der Mailänder „Secolo" eine Zusammenstellung der erkannten Strafen, die erkannten Strafen, die ein grauenhaftes Denkmal brutaler Gewaltjustiz ist. Es wurde von dem Militärgericht in Massa, seitdem Crispi wieder Minister ist, 391 politisch Angeklagte insgesammt zu 1923 Jahren 8 Monaten Zuchthaus verurtheilt. (Massa ist einer der kleinsten Bezirke im Königreich.) Ferner verurtheilte das Militärgericht in Palermo vom 3. Februar bis 30. Mai 289 Angeklagte zu 1542 Jahren 5 Monaten Zuchthaus. Das Militärgericht in Caltanisetta 178 Angeklagte zu 865 Jahren 10 Monaten Zuchthaus. Das Militärgericht in Trapani 87 Angeklagte zu 337 Jahren 4 Monaten Zuchthaus. Zusammengenommen giebt das eine Gesammtsumme von 945 Verurtheilten zu 4669 Jahren und 3 Monaten Zuchthaus!! So sieht der „Gottesfrieden" des Herrn Crispi aus!

Belgien.

Panama in der belgischen Armee. Ein Aufsehen erregender Prozeß steht in Brüssel bevor. Der aktive General der belgischen Armee Brewer war von einem Militärlieferanten angeschuldigt worden, sich bedeutenden, unerlaubten Gewinn bei Militärlieferungen gemacht zu haben. Der Kriegsminister General Brassinl überwies diese Anschuldigung dem höchsten Militärgerichtshofe, der aus dem Apellationsgerichtsrathe Albrecht als Vorsitzenden und sechs Generalen zusammengesetzt ist. Der Gerichtshof setzte zur Prüfung der Anschuldigung einen Untersuchungsausschuß ein. Wie die „Indep. belge" aus bester Quelle hört, ist diese Prüfung so belastend für den General Brewer ausgefallen, daß er sofort vor den Gerichtshof verwiesen worden ist. Der höchste militärische Gerichtshof ist am 18. d. M. zusammengetreten.

Bulgarien.

Der Rubel ist wieder auf Reisen. Der Kampf der neuen bulgarischen Regierung gegen Stambuloff wird eifrig fortgesetzt, und die Mittel, deren man sich bedient, sind gewiß keineswegs reinlich. Verdächtigungen und Anschuldigungen werden erhoben, aber nicht in Bulgarien selber kommen sie zum Ausdruck, auch nicht in der westeuropäischen Presse, sondern in russischen Blättern wird Stambulow verdächtigt. Der Fürst Ferdinand selber ist es, welcher die Dummheit gemacht zu haben scheint, den Kanossagang zum Czaren zu machen, d. h. in das Garn von dessen Agenten zu gehen. Ein früher in russischen Diensten stehender Bureaubeamter hatte an Bulgarien Akten verkauft; jetzt kommt die Nachricht, derselbe sei verhaftet und an Rußland ausgeliefert worden. Dem Koburger würde allerdings ganz recht geschehen, wenn es trotz seinen gemachten Erfahrungen den Czarendienern gelänge, als Entgelt für geleistete Schergendienste ihn ganz gehörig an seiner langen Nase herumzuführen, denn — eine Treue ist der andern werth. Daß Bäterchen diesmal intensiv arbeiten lassen will, ergiebt sich auch daraus, daß in Sofia ein neues Blatt, „Balkanpost", wöchentlich zweimal erscheint und in das Ausland geschickt wird, in Bulgarien selber aber nicht erscheint. Als Redakteur zeichnet ein gewisser R. v. Mach, welcher nicht allein die ausländischen Zeitungsredaktionen zum Abonnement auf sein „Mach-Werk" zu gewinnen sucht, sondern auch ausdrücklich den unentgeltlichen Abdruck der Artikel aus der „Balkanpost" ohne Quellenangabe anbietet. Bei alledem ist die Bemerkung, die „Balkanpost" sei „ein von jeder Subvention freies Unternehmen", nur geeignet, die Meinung nur noch mehr zu befestigen: der Rubel ist wieder auf Reisen.

Lübeck und Umgegend.

25. Juni.

Der Sechsundvierzigste. Die unaufhaltsam vorwärtsschreitende Sozialdemokratie hat wiederum gesiegt. Das Mandat des Elmshorn-Pinnebergers Wahlkreises ist uns zugefallen. Trotz der Anstrengungen des ganzen Ordnungsbreies: Es bewarheitet sich wiederum das alte Wort: Die Sozialdemokraten in ihrem Lauf, hält weder Ochs noch Esel auf; am Wenigsten aber Margarinefabrikanten. Das Resultat der Stichwahl ist nach dem „Echo" folgendes: **v. Elm 13766, Mohr 13146.** v. Elm ist somit mit 620 Stimmen Mehrheit gewählt. Die amtliche Verkündigung des Resultats findet Mittwoch auf dem Landrathsamte in Pinneberg statt.

Die hiesige Zahlstelle des „Centralvereins der Frauen und Mädchen Deutschlands" hielt am Sonntag im „Concordiagarten" einen Ball verbunden mit Konzert und theatralischen Aufführungen ab. Das Fest erfreute sich eines zahlreichen Besuches, und war das Programm ein äußerst reichhaltiges. Vom Genossen Schwartz wurde die Festrede gehalten, welche von den Anwesenden recht beifällig aufgenommen wurde. Komische und ernste Gesangsvorträge sorgten für die Unterhaltung. Allerliebst wurde das einaktige Lustspiel „Ravachol oder das Sozialistenfieber" von den Darstellern wiedergegeben. Den Veranstaltern des Festes muß man in anerkennender Weise nachsagen, daß sie bei der Arrangirung desselben wie bei der Aufstellung des Programms bemüht waren, in jeder Weise der Aufklärung förderlich zu sein. Das lebende Bild „Bei der Vermietherin" oder „der moderne Sklavenmarkt" zeigte in echt realistischer Deutlichkeit, welche entwürdigende unterdrückte Stellung das Weib und vornehmlich das besitzlose Weib in der heutigen Gesellschaft einnimmt. Einen Abscheu gegen solche Zustände hat dieses Bild gewiß in manchen Festtheilnehmern hervorgerufen. Dasselbe war auch bei dem Bilde „Im Kampf ums Dasein" der Fall. Gegen 11 Uhr war das reichhaltige Programm erschöpft und konnte endlich der Tanz in seine Rechte treten. Derselbe hielt die Festtheilnehmer noch bis gegen 4 Uhr in fröhlicher Stimmung zusammen. Schon graute der Morgen als die Letzten nach Hause zurückkehrten.

In dem gestrigen Zwangsversteigerungstermin gelangten zum Aufgebot: 1) Das dem Herrn Kindermann gehörige in der Adlerstraße Nr. 49 belegene Grundstück. Dasselbe besteht aus Wohnhaus mit Anbau, Seitenflügel und Hofraum; es war mit 6100 Mk. beschwert und wurde zu 4800 Mk. eingesetzt; den Zuschlag erhielt der Pfandgläubiger J. H. C. Schröder für sein Gebot von 4800 Mk. 2) Das Grundstück Sedanstraße Nr. 12, bestehend aus Wohnhaus mit Anbau, Stall und Hofraum, bisheriger Besitzer G. L. Ochs; dasselbe war mit 3800 Mk. beschwert und wurde mit 2400 Mk. eingesetzt. Den Zuschlag erhielt der Pfandgläubiger J. H. Freitag für sein Gebot von 3400 Mk.

Der Verein der freisinnigen Volkspartei hat für nächsten Mittwoch Abend eine Versammlung im „Colosseum" angekündigt mit dem Thema „Die wirthschaftlichen Schäden des Strikes und Boykotts", Referent ist Gewerbeschuldirektor Lange. Hoffentlich gedenkt die Versammlung bei der Verzapfung Richter'scher Weisheit der Militärboykotts und des Musiker- und Droschkenkutscher-Boykotts allhier!

Neubau der städtischen Viehmarkthalle. Im Steuerbureau, Königstr. 58, wurden Sonnabend Mittag die eingelieferten Angebote für die zum Neubau der städtischen Viehmarkthalle bei dem Schlachthause erforderlichen Erd- und Maurerarbeiten geöffnet und verlesen. 10 Angebote waren eingeliefert. Der Mindestfordernde blieb Maurermeister Stender mit 43,079,20 Mk., Glogner 43,980,70 Mk., Cords 47,340,51 Mk., Schultz 48,698 Mk., Niemann 49,462,10 Mk., Rud. Wegner 49,716,40 Mk., Blunck 50,647 Mk., Castens 52,487,45 Mk., Conradi 54,026 Mk., Behrens 59,579,65 Mk. Der Zuschlag wird nach stattgehabter Prüfung der Angebote, voraussichtlich noch im Laufe dieser Woche ertheilt werden. Zwischen dem Höchst- und Mindesangebot besteht ein Unterschied von 16,500,45 Mk., nicht weniger als der dritte Theil des Mittelangebotes.

Verlesenes Testament. In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts ist das Testament des hierselbst verstorbenen Kaufmanns Georg Adam Schickedanz vom 28. Dezember 1891 verlesen worden.

Commers. Mitglieder und Freunde des vor ungefähr 3/4 Jahren ins Leben getretene Arbeiterturnvereins hatten sich Sonnabend Abend im Lokale des Herrn Neumann zu einem Commers, welcher einen guten Verlauf nahm, zusammen gefunden. Lieder turnerischen Inhalts wurden theils von den Turnern, theils von der Gesammtheit, gesungen, dazwischen sorgten Pyramiden, Clownstücke und lebende Bilder abwechselnd für die Unterhaltung. Die Leistungen der Turner selbst müssen in Anbetracht des kurzen Bestehens des Vereins als recht gute bezeichnet werden. Erst gegen 3 Uhr war das äußerst reichhaltige Programm, welches allerdings einige Darsteller allzu häufig in Anspruch nahm, erschöpft, und trennten sich um diese Zeit die Festgenossen mit dem Bewußtsein, ein fröhliches Fest gefeiert zu haben.

Gewerbegericht. Vorsitzender: Senator Dr. Klug, Beisitzer: Arbeitgeber Bernhard, Arbeitnehmer Kähler. Auf Zahlung einer rückständigen Lohnforderung von 31 Mk. 50 Pfg. klagt der Maurergeselle D. gegen den Bauunternehmer R. Letzterer ist zu einem bereits stattgehabten Termin in dieser Sache nicht erschienen, er giebt jetzt zu, den Lohn dem D. zu schulden. Das Gericht verurtheilte ihn zur Zahlung der 31 Mk. 50 Pfg. und 1 Mk. Gerichtskosten, außerdem zu 2 Mk. Geldstrafe wegen Nichterscheinens zum Termin. — Der Tischlergeselle K. hat bei dem Bauunternehmer B. in Arbeit gestanden und ist am Mittwoch voriger Woche plötzlich ohne vorherige Kündigung entlassen worden außerdem wurde ihm für eine zerbrochene Säge an seinem Lohn ein Abzug von 2 Mk. gemacht. Er klagt auf Wiedereinstellung in die Arbeit auf 14 Tage und Zahlung des Abzuges von 2 Mark, weil die Säge nicht durch seine Schuld zerbrochen ist. B. macht geltend, daß am Dienstag voriger Woche von Herrn B. in der Werkstatt ein Plakat, nach welchem keine Kündigung zwischen ihm und seinen Arbeitern stattfinden solle, angeschlagen worden sei. Am Mittwoch Abend habe er eine Vorladung zu einem Termin vor dem Amtsgericht Folge leisten müssen; er habe, da B. nicht anwesend gewesen, seinen Collegen gebeten, den Meister von den Gründen seines Fortgehens in Kenntniß zu setzen. Als er vom Termin zurückgekehrt sei, sei er entlassen. Er sei der Ansicht, daß das Plakat für ihn, da er schon länger unter den alten Verhältnissen dort geatbeitet habe, nach Ablauf von 14 Tagen in Betracht kommen könne. Die Säge sei ohne seine Schuld zerbrochen, daher könne er sie auch nicht bezahlen. B. beruft sich auf ein Abkommen, welches zwischen der Bauhütte einerseits und den Zimmer- und Maurergesellen andererseits getroffen sei. B. erkennt jedoch den Tarif nicht als bindend für sich an. Es kommt ein Vergleich zwischen beiden Parteien zu Stande, nach welchem B. bis Dienstag über 8 Tage bei B. in Arbeit tritt und für volle 14 Tage, abzüglich 1,50 Mark für die Säge, Lohn erhält. — Der Tischlergeselle M. hat seit Sonnabend voriger Woche bei den Tischlermeistern G. und K. in Arbeit gestanden; er erhielt am letzten Sonnabend Abend für 10 Stunden einen Lohn von 3,40 Mark. Gestern Morgen kam es zwischen Meistern und Gesellen zu Differenzen, welche die Auflösung des Arbeitsverhältnisses zur Folge hatten. Nun wurden M. anstatt 34 Pfg. nur 30 Pf. per Stunde ausgezahlt. Er klagt daher auf Zahlung eines Restes von 1,50 Mark, sich auf den Minimallohn der Tischler berufend. Ein vom Vorsitzenden versuchter Vergleich wird von den Meistern abgelehnt. Das Gericht verurtheilt dieselben zur Zahlung der 1,50 Mark und der Kosten im Betrage von 1 Mark. In der Urtheilsbegründung heißt es: Da im Jahre 1889 zwischen den hiesigen Tischlergesellen und den Meistern ein Minimallohn von 34 Pfg. vereinbart wurde, so ist, trotzdem die in Frage kommenden Meister sich erst nach dieser Zeit etablirt haben, doch dieser Lohn als ein mittelmäßiger zu betrachten. Dieselben haben, weil sie dem Gesellen bereits in einer vorausgegangenen Lohnzahlung diesen Lohn zuerkannten, diesen auch für die auf die Zahlung folgende Zeit zu zahlen.

Hamburg. Ein schrecklicher Unglücksfall mit tödtlichem Ausgang ereignete sich vorgestern im Hause Tornquiststraße Nr. 29. Das dort konditionirende, 17 Jahre alte Dienstmädchen Ida Raßmuß war mit Kochen von Wachs behufs Polirens der Fußböden beschäftigt. Hierbei brach der Boden des Topfes heraus. Die Masse fing Feuer und dies ergriff die Kleider des Mädchens. Das völlig in Flammen eingehüllte Mädchen eilte laut um Hülfe schreiend auf die Straße. Es gelang auch bald, die Flammen zu ersticken, doch hatte die Unglückliche bereits derartige Brandwunden erlitten, daß sie kurz nach ihrer Ankunft im Vereinshospital, wohin man sie gebracht hatte, verstarb.

Hamburg. Die verbrecherische Rohheit, die nach einer in sämmtliche Blätter übergegangenen Notiz ein 12jähriger Knabe bei der Malzfabrik in Rothenburgsort verübt haben sollte, indem er einen 5jährigen Knaben in's Wasser stieß, so daß dieser ertrank (unser Amtsblatt, die „Lübeckischen Anzeigen" und der „General-Anz." durften natürlich diese „sensationelle" Nachricht ihren Lesern nicht vorenthalten), hat sich glücklicherweise als Erfindung erwiesen. Der 5jährige Knabe hatte sich verlaufen. Darauf wurde von Kindern die obige Nachricht verbreitet, worauf seitens der in Angst befindlichen Mutter eine diesbezügliche Meldung erstattet wurde. Die Untersuchung hat jedoch die Haltlosigkeit der ganzen Geschichte zu Tage gefördert. Der 12jährige Knabe, der als schwarzer Bösewicht hingestellt wurde, ist völlig unschuldig.

Grüstrow. Schiedsgericht. Das Schiedsgericht der Berufsgenossenschaft der Unfallversicherung land- und forstwirthschaftlicher Arbeiter hatte über die Berufung der Leuteköchin Marie Stam aus Schwandt zu entscheiden. In Bredenfelde bedienstet, verletzte sich dieselbe bei Entgegennahme von Brennholz aus einem Behälter die rechte Hand, eine Entzündung trat ein, welche die Aufnahme im Malchiner Krankenhause zur Folge hatte. Nach ihrer Entlassung war noch eine Steifigkeit der Finger vorhanden, sie fand wiederum Aufnahme und verblieb im Krankenhause vom 26. Febr. bis zum 8. März. Seit ihrer Kindheit leidet die Berufsklägerin an einer leichten Lähmung der rechten Seite, Arm und Fuß sind dadurch in Mitleidenschaft gezogen, dennoch vermochte sie fast alle Arbeiten, mit Ausnahme des Melkens, zu verrichten. Seit der Verletzung ist die Hand sehr wenig brauchbar, die verminderte Erwerbsfähigkeit wurde ärztlicher Seits auf 50 pCt. der früheren bemessen, sie erhielt — da ihre frühere Erwerbsfähigkeit auf 50 pCt. geschätzt wurde — nur 25 pCt. der vollen Rente, und hiergegen richtet sich die Berufung. Das Gericht erachtete die Berufung für begründet und verurtheilte die Genossenschaft zur Zahlung einer Rente von 90 pCt. bis zum 8. März und weiter einer solchen von 54 Mk. — Der Arbeiter C. Lenz aus Blumberg, in Bäbelin beschäftigt, erlitt beim Haken einen Unfall dadurch, daß ihm während der Arbeit ein Eisensplitter in das Auge flog, welches den Verlust desselben zur Folge hatte. Die Festsetzung der Rente auf 20 pCt. erfolgte durch Bescheid vom 20. April d. J. und gegen diesen ist die Berufung gerichtet, welche der Kläger damit begründete, daß seine Erwerbsbeschränkung 50 pCt. betrage. Von dem Prof. Dr. Berlin-Rostock lag ein Erachten vor, laut welchem ein Arbeiter im landwirthschaftlichen Betriebe mit einem gesunden Auge zu allen Arbeiten befähigt und eine Beschränkung nur so lange vorhanden ist, bis das gesunde Auge sich gewöhnt. (???) Auf Grund dieses Erachtens wurde die Berufung verworfen und dem Kläger die Vertretungskosten auferlegt. Der Arbeiter Heinrich Klug zu Mönkbusch, welcher im December vor. Js. mit dem Aufladen von Zuckerrüben beschäftigt war, erlitt den Verlust des einen Auges dadurch, daß ein Mitarbeiter dasselbe bei der Arbeit durch einen Stich mit der Forke versehentlich verletzte. Gegen die auf 10 pCt. (?) bemessene Rente erhob der Verletzte die Berufungsklage, welche kostenpflichtig verworfen wurde. R. Z.

Grüstow. Versammlung. Zum Freitag Abend war eine Versammlung zur Besprechung städtischer Angelegenheiten nach der „Tonhalle" berufen, die vielleicht von 900 Personen — Männer und Frauen — besucht war. Der zweite Punkt des Tagesordnung: Vortrag des Genossen Sesz wurde vorweg genommen. Redner machte das Communaleigenthum zum Gegenstand seines Vortrages, bezeichnete die Verwaltung als eine unzulängliche und meinte, daß bei einer ordentlichen Verwaltung, wie sie nach den Anschauungen der Arbeiterpartei sein müßte sich alle Kommunalangehörige wohlbefinden würden. Nachdem andere Redner über städtische Anlagen sich geäußert hatten, löste bei einer nochmaligen Rede des Gen. Sesz die Wachhabende die Versammlung auf.

Schwarzenbek. Freitag wurde in Worth ein aus Ostpreußen gebürtiges Dienstmädchen verhaftet, welches ihr schon über ein Jahr altes Kind in einem Wasserloche ertränkt hat. Rabenmutter bezeichnet der General-Bumbum das unglückliche Mädchen, welches, jedoch, nur ein Opfer unserer herrlichen Weltordnung geordnet ist.

Neueste Nachrichten.

Budapest. Die Geschworenen sprachen den Grafen Klebelsberg wegen Beleidigung des Klausenburger Gerichts-

hofes schuldig. Der Graf wurde zu fünf Monaten Kerker und 500 Gulden Geldstrafe verurtheilt.

Rom. Deputirtenkammer. Zum Schluß der Sitzung brachte der Präsident eine Anfrage der Deputirten Cavalotti, Imbriani und anderer an Crispi und den Justizminister zur Verlesung, dahin gehend, welche Maßnahmen die Regierung in Folge der Vorgänge im Prozesse gegen die Banca Romana ergriffen habe und ob dieselbe beabsichtige, sämmtliche einschlägigen Dokumente an das Gericht auszuliefern. Des Weiteren wurde ein Antrag eingebracht, der besagt, die Kammer spreche unter dem tiefen Eindruck, welchen die Ereignisse der letzten Tage auf die öffentliche Meinung ausgeübt haben, den Wunsch aus, daß alle Deputirten, die durch die Enthüllungen und Schlußfolgerungen der letzten parlamentarischen Untersuchungskommission in eine schwierige Lage geriethen, den ihnen hieraus der Kammer gegenüber erwachsenden Verpflichtungen Rechnung tragen wollen. Ein gleicher Antrag wurde von 17 anderen Deputirten unterzeichnet. Bovio stellte einen Antrag, daß das geheime Aktenmaterial der Untersuchungskommission veröffentlicht werde, denn das Land verlange, daß über diese Angelegenheit volles Licht verbreitet werde.

Rom. Die Unruhen in Sizilien greifen immer mehr um sich. Die Proklamation an das Volk hat dieses auf das äußerste gereizt. Man befürchtet blutige Zusammenstöße mit den Truppen. Die Nachrichten aus Palermo sind unsicher, da die Regierung strenge Zensur übt.

Lyon. Der Präsident von Frankreich Sadi Carnot wurde gestern Abend auf der Fahrt zum Theater durch einen Italiener mittelst Dolchstiches schwer verwundet. Nach drei Stunden war Carnot eine Leiche.

Aus Nah und Fern.

Ulm. Ein Formentischler in Mayser's Hutmanufaktur wurde in schrecklicher Weise verbrüht. Derselbe war an einem Dampfapparat beschäftigt; wohl in Folge des Verstopfens eines Ablaufrohres sammelte sich Wasser, auch wurde die Dampfspannung stärker als sie sein sollte. Als nun der Arbeiter den Apparat öffnete, strömten Wasser und Dampf mit furchtbarer Gewalt über denselben aus. Glücklicherweise scheinen jedoch die Augen nicht beschädigt zu sein. Derselbe wurde mittelst Wagen in das Krankenhaus befördert, nachdem ihm in der Fabrik ein Nothverband angelegt worden war. Wie es bei derlei Unfällen gewöhnlich der Fall ist, wird leider auch hier bereits das Gerücht verbreitet, der betr. Arbeiter sei selbst an seinem Unfalle schuld.

Kopenhagen. Das höchste Gericht verurtheilte Wilhelm Möller zum Tode. Möller hatte bekanntlich als Vorsteher eines Kopenhagener Knabenasyls einen Knaben, mit dem er sich vergangen, ermordet. Erst in der Untersuchung stellte sich heraus, daß Möller ein Mann ist.

Athen. Der „Voss. Ztg." zufolge hat in Thessalien die berüchtigte Räuberbande von Tsoulis, die vor einem Jahre den Sohn eines Bürgermeisters bei Trikala gefangen nahm, nun den Sohn und den Neffen des Bürgermeisters von Gura, in der Nähe von Trikala gefangen genommen und verlangt ein schweres Lösegeld unter Drohung, daß die Gefangenen geschlachtet werden. Die Behörden haben sich an die Verfolgung der Räuber gemacht, werden aber aller Wahrscheinlichkeit nach nichts erwirken, wegen der Unverläßlichkeit der militärischen Kräfte in Thessalien. Dieses Räuberstück ereignete sich gleich am Tage nach der Freisprechung des Deputirten Taki und seiner Familie, die der Unterstützung der Räuberei in Thessalien beschuldigt worden war. Das Urtheil des Gerichtshofes in Larissa habe das peinlichste Aufsehen in ganz Griechenland erregt, da es durch die abgelegten Zeugnisse ganz klar festgestellt worden sei, daß die Familie Taki schuldig war. Es sei nicht leicht zu ermitteln, welcher Druck auf die Richter ausgeübt worden sei, jedenfalls sei die ganze Angelegenheit recht kläglich für Griechenland und die griechische Rechtssprechung.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.

Angekommen:

Sonntag, den 24. Juni.

4,— U. V. D. Halland, Petersson, von Kopenhagen in 12 Std.
4,35 U. V. D. Viktor, Kjellen, von Riga in 3 Tg.
7,35 U. V. Schipsmaller, Nilsen, von Halmstad in 3 Tg.
10,— U. V. D. Løvendyn, Reddelbor, von Svendborg in 22 Std.
10,25 U. V. D. L. Torstenson, Aftröm, von Oskarshamn in 34 Std.
11,25 U. V. D. Rovan, Jost, von Blyth in 3¾ Tg.
2,15 U. N. D. Elbe, Elfers, von St. Petersburg in 3 Tg. 5 Std.
2,20 U. N. D. Imatra, Schöning, von Kotka in 3 Tg. 1 Std.
4,40 U. N. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 1 Tg. 22 Std.
9,— U. N. Dorothea, Plambeck, von Fehmarn in 1 Tg.
9,— U. N. Helene, Winter, von Fehmarn in 1 Tg.
9,10 U. N. D. Livadia, Bendfeldt, von Neustadt in 1 Std.

Abgegangen:

Sonntag, den 24. Juni.

4,— U. V. D. Orpheus, Beise, nach Königsberg.
4,35 U. V. D. Nautilus, Förster, nach St. Petersburg.
7,10 U. V. D. Hansa, Stephan, nach Libau.
7,10 U. V. D. Oernen, Holm, nach Rysted.
8,45 U. V. Vega, Sundström, nach Sundsvall.
9,— U. V. Maria Amalie, Engel, nach Wismar.
9,10 U. V. Emmeline, Hagedorn, nach Lemkenhafen.
9,20 U. V. Sophia, Nielsson, nach Sundsvall.
12,10 U. N. D. Kant, Wulf, nach Königsberg.
2,05 U. N. D. Livadia, Bendfeldt, nach Neustadt.
7,15 U. N. D. Najaden, Hulten, nach Kopenhagen.
8,15 U. N. D. Dannebrog, Scheller, nach Kopenhagen.

Montag, den 25. Juni.

4,30 U. V. D. J. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 Std.
7,55 U. V. D. Vineta, Riemer, von Königsberg in 40 Std.
8,20 U. V. Anna, Engmann, von Kopenhagen in 3 Tg.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,30 m W., schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Rußland ist am 23. Juni in Trängsund angekommen.
D. Marie Louise ist am 23. Juni in Elsfleth angekommen.
D. Pehr Brahe ist am 23. Juni von Hangö auf hier abgegangen.
D. Europa ist am 24. Juni in Warnemünde eingetroffen.
D. Burg ist am 24. Juni in Flensburg angekommen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Desinfectionsmittel,
von starker Wirkung.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Der Unterzeichnete bringt hierdurch dem geehrten Publikum seine
Bierhalle und Schänkwirthschaft
in freundliche Erinnerung.
Ausschank von ff. Actien-Tafelbier.
Hochachtungsvoll
Jac. Timmermann,
Mittelstraße 20 a.

Uhren reinigen . . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. **0,30.**
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
76 Glockengießerstraße 76.
Celloloid-Uhrkapseln, à 50 Pf.

Aechter
Brandt-Kaffee,
anerkannt bester und im Verbrauch billigster
Kaffee-Zusatz
von **Robert Brandt,** Magdeburg.
Niederlagen bei Herren:
A. Bartels, Lindenstraße.
G. Beth, Cronsforder Allee.
M. Breede, Cronsforder Allee.
J. H. Dieck, Dankwartsgrube.
B. Grube, Finkenstraße.
H. F. Hannemann, Karpfenstraße.
Gust. Herrmann, Balauerfohr.
W. Johannsen, Cronsforder Allee.
C. F. Leukefeld, Krähenstraße.
Carl Linde, Spillerstraße.
C. Manzel, Fleischhauerstraße.
J. C. Müller, Cronsforder Allee.
Martin Pahl, Gr. Altefähre.
W. Prilloff, Fischergrube.
Ed. Riechert, Johannisstraße.
Georg Schmalfeld, Moislinger Allee.
H. J. Uter, Cronsforder Allee.
Ludw. Welcher, Langereihe.
C. Th. Fischer, Dornestraße 38 c.
Versuchs-Proben überall unentgeltlich.

Für
Spedition und Lagern
von Koffern 2c.
(auch wird Vorschuß bewilligt)
empfiehlt sich das
Lagerhaus und Speditions-Geschäft
52 Fischergrube 52.

A. L. Mohr's Margarine-Lager
bei **Ludw. Hartwig.**

Wegen Verkauf des Hauses:
Gänzlicher Ausverkauf
in Tuchen und Buckskins.
Es bietet sich Gelegenheit, auf's **Beste gearbeitete Anzüge** zu **billigsten Preisen** zu kaufen. — **Eigene Werkstatt im Hause.**
Verkauf meterweise von 3 Mk. pr. ganzes Meter an.
Robert Dührkoop, Breitestr. 51.

Empfehle **feinste holsteinische**
Tafelbutter
aus den größten und besten Meiereien (die 800 bis 1400 Pfd. die Woche liefern), **frische Sendungen täglich.**
Th. Storm, Königstraße 98.

Central Annoncen-Expedition
G. L. DAUBE & Co.
Annoncen-Annahme für alle Zeitungen u. Zeitschriften der Welt
Gegründet 1864.
Zeitungscataloge, Kostenvoranschläge gratis und franko. Billigste Preisnotirung. Größere Insertionsaufträge zu den niedrigsten Pauschalpreisen.
Bureau in **Lübeck: Breitestraße 24.**

Empfehle mein reichsortirtes Lager von **fertigen**
Herren- u. Knaben-Garderoben,
sowie
Hüte, Mützen, Wäsche, Unterzeuge und Cravatten.
Auch werden Garderoben jeden Genres nach Maaß zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz wird garantirt.
H. Steffen, Schneidermeister,
Fackenburger Allee 10 b.

Die Dampf-Caffeebrennerei
von
C. Stechmann,
16 Krähenstrasse 16
empfiehlt ihren **Korn-Caffee** fabricirt vom besten Getreide, frei von allen schädlichen Substanzen, wohlschmeckend als Zusatz zum wirklichen Caffee und von vielen ärztlichen Autoritäten als allein zu trinkendes, wirklich nahrhaftes und gesundes Getränk vielfach empfohlen.
Zu haben in fast allen **Colonialwaaren-Geschäften.**

Reisekörbe, Kinderwagen, Lehnstühle, Waschkörbe
zu billigen Preisen.
J. Oldenburg, Königstraße 30, gegenüber dem Catharineum.

Export-Käse
hochfein und pikant, Pfund 35 Pfg.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig.

Visit-Karten
auf ff. Elfenbeinkarton
per 100 Stück von 1 Mk. an
liefert prompt und sauber
Die Druckerei des Lüb. Volksboten
Friedr. Meyer & Co.

Versammlungen.

Central-Kranken- und Begräbniß-Kasse für Frauen und Mädchen in Deutschland.
Mitglieder-Versammlung
am **Mittwoch den 27. Juni ds. Js.** im **Berliner Hof,** Fünfhausen.
Tages-Ordnung:
1. Neuwahl der Ortsverwaltung.
2. Verschiedene Kassen-Angelegenheiten.

Die Ortsverwaltung.

Vermischtes.

Zum Boykott!
Wir möchten den Arbeitern der **Kochschen Werft** ins Gedächtniß rufen, daß der Portier Lembke **Lück'sches Flaschenbier** verkauft.
Die Brauer-Kommission.
J. A.: **K. Lehnert,**
Fünfhausen, „Berliner Hof."

Meine Kohlen-, Cokes- u. Holzhandlung
befindet sich
jetzt Rosenstraße 10.
L. Wullbrandt.

Suche noch einige junge Mädchen und Frauen, die das Maßnehmen und Musterzeichnen gründl. in 4—6 Wochen erl. wollen b. gering. Honorar.
Frau **Hartmann.** Obertrave 47.

Danksagung.
Durch Genossen A. Dikmann **Mk. 35,30** auf Listen für mich gesammelt, und sage hiermit allen Gebern meinen innigsten Dank.
L. Stapelfeldt, Lützowstraße 6 a.

Vergnügungen.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Dienstag den 26. Juni:
Zum 3. Male
Der ungläubige Thomas.
Schwank in 3 Akten.
Hierauf:
Das Versprechen hinter'm Herd.
Singspiel in 1 Akt.
Anfang 7 Uhr.
Mittwoch: **2. volksthümliche Vorstellung zu halben Preisen.**
Der Pfarrer von Kirchfeld.

TIVOLI.
Dienstag den 26. Juni 1894:
Großes
Garten-Concert und Vorstellung
wie bekannt!
Nur noch wenige Tage: **Auftreten der gegenwärtigen Specialitäten.**
Preise der Plätze: Garten frei, Fremdenloge 1 Mk., Reservirter Platz 75 Pf., Parterre 50 Pf. Vorverkauf (auch für Sonntags) 40 Pf.
Mittwoch den 27. Juni:
Benefiz
für den
Kapellmeister Emil Müller.
Alles Nähere Zettel und Annoncen.

Zum diesjährigen Treibelfest in Gothmund am 1. und 2. Juli d. J.
ladet freundlichst ein im Namen der Lübecker und Gothmunder Fischermeister
A. Schnoor, Gastwirth. **N. Heitmann,** Aeltermann.
Für **gute Getränke, saure** und **gebackene Aal** wird bestens gesorgt.
Dampfschifffahrt an beiden Tagen.

Zu vermiethen.

Sofort **ein Laden mit Wohnung** zu vermiethen. Böttcherstraße 6

Durch Zufall: **Ein Logis für einen jungen Mann; Krähenstraße 12.**

Ein freundliches Logis.
Hinter St. Petri 21.

Kauf-Gesuche.

Lachtauben, 1 junger Hund.
Hermann Strunck, Zimmergeselle, Ballastkuhle 1 b.

Verkäufe.

Zugänger u. große Ferkel sind zu verkaufen.
Vorbeckstraße 8 a.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 72. Dienstag, den 26. Juni 1894. 1. Jahrgang.

Der Anarchismus
seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 69.)

Most wurde in London bald die Seele der anarchistischen Bewegung und war für dieselbe rastlos thätig. Die einzelnen anarchistischen Gruppen, besonders in Frankreich, Belgien und England, trafen sich auf dem anarchistischen Kongreß zu London, 14. Juli 1881. Auf demselben wurde ausdrücklich wieder zur „Propaganda der That" aufgefordert und dies mit folgender Resolution begründet: „Der Kongreß erklärt es für durchaus nothwendig, mit allen möglichen Mitteln durch die That die revolutionäre Idee und den Geist der Revolte in dem großen Theil der Volksmasse zu verbreiten, welcher noch keinen aktiven Antheil an der Bewegung nimmt und nach Illusionen über die Moralität und die Wirksamkeit gesetzlicher Mittel sich macht. Indem wir das gesetzliche (legale) Gebiet, auf dem man im Allgemeinen bis heute geblieben ist, verlassen, um unsere Aktion auf das Gebiet der Ungesetzlichkeit zu tragen, welcher der einzige Weg zur Revolution ist, ist es nothwendig, zu Mitteln zu greifen, welche mit dem Zweck übereinstimmen. Die Verfolgungen, denen unsere öffentliche Presse unterliegt zwingen uns von jetzt ab zur Organisation einer geheimen. Die Propaganda der That ist auf dem Lande von noch größerer Wirksamkeit als in der Stadt. Da die technischen und chemischen Wissenschaften bereits große Dienste der revolutionären Sache geleistet haben und noch zu leisten bestimmt sind, so empfiehlt der Kongreß allen Organisationen und Mitgliedern, großen Werth auf das Studium und die Anwendung dieser Wissenschaften als ein Mittel des Angriffs und der Vertheidigung zu legen." Auf dem Kongreß waren 60 Förderationen und 59 Gruppen, welche angeblich 50 000 Personen umfaßten, vertreten. Eine Anzahl anarchistischer Blätter entstanden in Frankreich, u. A.: „Le Bulletin des groupes anarchistes", „La Révolution sociale", „L'Etendard révolutionnaire", „La Lutte", "Le drapeau noir" *). — Am 12. Aug. 1882 fand ein zweiter anarchistischer Kongreß und zwar zu Genf statt; auf ihm wurde beschlossen, ein Manifest zu veröffentlichen, daß die anarchistischen Grundsätze klarlegen soll. In demselben heißt es: „Als Anarchisten d. h. Leute ohne Regierung, bekämpfen wir jeden, der sich irgendwie Gewalt über den Menschen angeeignet hat, den Besitzer, Fabrikanten, jeden Staat, auch den sozialistischen. Jeder Gedanke an Autorität ist uns zuwider, jedes Gesetz ist unser Feind. Unser Ziel ist daher Vernichtung jedes Staates durch eine revolutionäre Bewegung' alle gesetzlichen Mittel, auch das allgemeine Stimmrecht, verabscheuen wir. Da aber die individuelle Freiheit nicht ohne Vereinigung mit anderen freien Genossen bestehen kann, da jeder der Unterstützung des andern bedarf, da ferner auch jedes sociale Produkt ein Werk der Gesammtheit ist, auf das alle gleiches Anrecht haben, so sind wir auch Communisten. Wir wollen das gemeinschaftliche Eigenthum erobern und vertheidigen," Diese neue Einscheinungsform des Anarchismus als kommunistischer A., der das gemeinschaftliche Eigenthum erstrebt, fand in Johann Most einen glühenden Vertheidiger, nicht minder aber schwärmte er für die Propaganda der That und verfaßte auch ein Lehrbuch der revolutionären Kriegskunst, in dem er Rezepte zur Anfertigung von Bomben gab. Seine „Freiheit" wurde von Nummer zu Nummer mit einer übertriebneren Todesphrasen angefüllt; es war eine Art Delirium, in das er und seine Mitarbeiter sich hineinphantasirten und durch Spitzel hineinlocken ließen. Ueberhaupt wird jetzt die Geschichte des Anarchismus immer deutlicher die Geschichte der internationalen Lockspitzelei. Diese ist es, die in allen Ländern eine lebhafte anarchistische Bewegung mit den dazu gehörigen blutrünstigen Flugschriften und Bomben hervorrief, — damit die Arbeiterbewegung um so bequemer geknebelt werden kann. Most's „Freiheit" wurde, natürlich ohne Wissen des von den Wolken der Phantasie umnebelten Haus, ein wahrer Sammelpunkt für Spitzel. Most selber erhielt, als nach der Ermordung des Zaren Alexander II., 1881, die „Freiheit" alle Völker zur Nachahmung aufforderte, 16 Monat Zuchthaus. Schließlich fand die „Freiheit" in London keinen Drucker mehr und wurde nun in der Schweiz hergestellt, wo wiederum die Spitzel als ihre Mitarbeiter und Förderer auftraten. Der sozialdemokratische Abg. Singer enthüllte am 27. Januar 1888 bei der ersten Lesung über die Verlängerung und Verschärfung des Sozialistengesetzes im deutschen Reichstage dieses schmachvolle Treiben; mit Schweizer amtlichen Aktenstücken bewies er, daß das Drucken der „Freiheit" von einem Schreiner Schröder-Brennwald im Auftrage eines Komitees bezahlt wurde und daß dieser Schröder schon seit Jahren im Dienste der Berliner Polizei stand, daß er Geld auf Anweisung des Polizeiraths Krüger in Berlin empfangen und seine Berichte an den Polizeibeamten Crüder gesandt habe. Auch ein Hamburger „Genosse Wichmann" war Mitarbeiter der „Freiheit", und zwar im Auftrage und im Solde des Altonaer Polizeikommissärs Engel unter der Oberleitung des Polizeidirektors Krüger in Berlin. Als Wichmann in Hamburg zu bekannt geworden und in Folge dessen als Spitzel unbrauchbar war, wurde er ohne Pension entlassen und bekannte (im Juni 1888) in einem Brief an den Abg. Auer seine Schurkerei; W. war es auch, der in die „Freiheit" (Nr. 12, 1881) eine Korrespondenz aus Hamburg hineinbrachte, durch welche anläßlich des Attentats auf den Zaren „zur nämlichen Kühnheit" in anderen Ländern aufgefordert wurde. Wichmann wurde später wegen wissentlich falscher Denunziation zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt. Gerichtlich wurde die Spitzelwirthschaft zuerst 1881 festgestellt in dem ersten großen Hochverrathsprozeß unter dem Sozialistengesetz gegen Dave und Genossen. Dave, ein belgischer Anarchist, hatte in Most's Auftrage Gesinnungsgenossen in Deutschland aufgesucht. Dies war von einem Expidienten der Most'schen „Freiheit", dem Polizei-Spitzel Neumann, der preußischen Polizei verrathen worden. Im Dezember des Jahres 1880 erfolgte in Augsburg die Verhaftung des Dave's, gleichzeitig wurden aber auch in verschiedenen deutschen Städten etwa 50 Personen in Haft genommen, unter ihnen auch ein Schneider Horsch aus Frankfurt a. M. Daß Horsch gegen einen Wochenlohn von 20 Mark im Dienste des dortigen Polizeiraths Rumpf spitzelte, die Freiheit abonnirt, verbreitet und „Säuren" zu Attentaten besorgt hatte, wurde in der Gerichtsverhandlung vor dem Reichsgericht festgestellt, das Zeugniß des Horsch abgelehnt und über die Art seiner Verwendung von dem Vorsitzenden ein Tadel ausgesprochen. Neun Angeklagte wurden im Oktober 1881 zusammen zu 18 Jahren und 11 Monaten Zuchthaus verurtheilt, die andern zu schweren Gefängnißstrafen. Davé wurde nach zehnmonatlicher Untersuchungshaft zu 2½ Jahren Zuchthaus verurtheilt, die er in Halle abbüßte. In November 1884 kehrte er nach London zurück. Most hatte sich inzwischen nach Amerika begeben und von dort aus durch seine mit Hilfe von Lockspitzeln nach allen Ländern verbreiteten „Freiheit" zur Propaganda der That durch Attentate aufgefordert. Besonders in Oesterreich fiel diese Saat auf günstigen Boden. Karl Kautsky schildert dies folgendermaßen: „Die österreichische Sozialdemokratie wurde durch das deutsche Sozialistengesetz (1878) schwerer getroffen als das unmittelbare Objekt desselben; es bemächtigte sich ihrer eine gewisse Haltlosigkeit und Verzweiflung. Eine eigene Litteratur von Bedeutung hatte die österreichische Sozialdemokratie nicht geschaffen; ihre Litteratur war direkt oder indirekt von Deutschland importirt gewesen. — Die österreichische Parteipresse war in allen nicht speziell österreichischen Fragen das Echo der deutschen. Als man dieser das Lebenslicht ausgeblasen, wurde sie das Echo einer Emigrantenpresse. An Stelle des „Vorwärts" trat für die Oesterreicher die Londoner „Freiheit". Das war nicht geeignet, das falsche Bild richtig zu stellen, das man sich in Oesterreich seit dem Oktober 1878 von der deutschen Sozialdemokratie entwarf. Es gelang der „Freiheit" um so leichter, Einfluß zu gewinnen, als es zur Zeit ihres Entstehens ein deutsches Blatt nicht gab, das sich offen als sozialdemokratisches bekennen durfte. Das alles hätte schon genügt, politischen Abenteurern den Weg in der österreichischen Arbeiterschaft zu ebnen. Aber zu diesen Umständen gesellte sich noch einer von entscheidender Bedeutung: Zu derselben Zeit, als die Taktik der deutschen Sozialdemokratie anscheinend ihren völligen Bankrott anzeigte, begannen die Erfolge der terroristischen Taktik in Rußland die Aufmerksamkeit ganz Europas auf sich zu ziehen. Vom Schuß der Wera Sassulitsch (Februar 1878) bis zur Tödtung Alexanders II. (13. März 1881) schien die Kraft der Terroristen stetig anzuwachsen und der Absolutismus im Kampf gegen den unsichtbaren Gegner zu erliegen. Die österreichische Sensationspresse that noch ein Uebriges, einerseits die Thaten der „Nihilisten" mit einer gewissen Räuberromantik zu umgeben, andererseits, sie mehr und andere Thaten verrichten zu lassen, als sie wirklich begingen. Kein Raub, kein Mord konnte in Rußland passiren, der nicht den Terroristen in die Schuhe geschoben wurde — es sei denn das Gegentheil von vornherein erwiesen gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

*) le bülletäng des gruhpsanarchist, Bericht der anarchistischen Gruppen; la rewolißiong soßial, die soziale Revolution, lehtangdaahr rewolißionnähr, die revolutionäre Standarte, la lütt, der Kampf, le drapoh nohahr, die schwarze Fahne.

Soziales und Partei-Leben.

Streik der Steinsetzer in Stettin. Bereits seit dem 1. April, also nahezu 12 Wochen, befinden sich die Stettiner Steinsetzer in Streik. Veranlassung zu demselben war eine von den Innungsmeistern geplante, 20 Prozent und mehr betragende Lohnherabsetzung. Trotzdem nun den Unternehmern der Boden

Andere Zeiten, andere Sitten.

Von J. Engell-Günther.

(1. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Vielen Dank! — Du siehst, es geht noch . . . aber — was treibst und denkst Du? . . . lieber Sohn . . . Wie ist die Ernte auf Rautenberg ausgefallen? . . . Das Gut bedurfte freilich einer tüchtigen Aufbesserung . . . nun, denke ich, muß es sich aber auch bezahlt machen."

„Nicht so, wie es sollte . . . Die Zinsen des Kapitals, das darin steckt, sind zu hoch und die Arbeitskräfte zu theuer."

„Zu theuer!" wiederholte sie fast zweifeld. „Die Tagelöhner leben jetzt doch schlechter als zur Zeit meines Vaters. Damals gab es in Rautenberg keine Noth; aber . . . freilich kann ein alleinstehender Mann sich nicht um Alles kümmern . . . dergleichen ist eben Frauensache."

„Ja, ja, Tantchen, ich weiß wohl, daß Dir eine Junggesellenwirthschaft ein Greuel ist," lachte der junge Mann. „Indeß mußt Du bedenken, daß nicht jedes Mädchen zu einem Verkehr mit dem schmutzigen Arbeitervolk gewöhnt sein kann und — wenn ich die Wahrheit gestehen soll, möchte ich auch gar nicht, daß meine Gattin sich in meine Angelegenheiten mischte."

„Nun, eine Gehülfin müßte sie Dir doch sein können!"

„O, Tante, wie wäre das bei dem jetzigen Stande der Landwirthschaft möglich . . . Ich habe da übrigens ja die Haushälterin, die ich entlassen kann, sobald sie ihren Dienst nicht zu meiner Zufriedenheit besorgt; was sich mit der eigenen Frau nicht so leicht thun ließe . . . siehst Du! . . . Außerdem wären unsere jungen Damen einer derartigen täglichen Anstrengung gar nicht gewachsen; weißt Du wohl."

„Zu meiner Zeit suchte man eine Ehre darin," entgegnete Frau v. Hartmuth kopfschüttelnd.

„Gewiß, liebe Tante . . . aber die Zeiten haben sich geändert und wir werden sie schon gehen lassen müssen, wie sie eben gehen können. Der Einzelne vermag da nicht viel."

„Das käme doch noch darauf an . . . Wenn man nur ernstlich wollte . . . aber am guten Willen fehlt es überall."

„Ja, Tante, weil man den Weg nicht klar sieht und deshalb hat man kein rechtes Vertrauen . . . Nun, das war es indeß nicht . . . nein, was ich Dich eigentlich fragen wollte, ist nur, liebe Tante, ob Gerta den in nächster Woche stattfindenden Studentenball mitmachen wird.

„So, so! Das interessirt Dich? . . . Du willst Dich wohl auch betheiligen?" die alte Dame lachte ein wenig. Ihr wäre im Grunde Nichts lieber gewesen, als daß Robert sich um ihre Enkelin bemüht hätte. Er war der einzige Sohn ihres älteren, schon verstorbenen Bruders und lebte jetzt auf dem alten Familien-Besitzthume, an das sich ihre theuersten Jugenderinnerungen knüpften. Außerdem war ihr persönliches Erbtheil darauf stehen geblieben und es würde sicherlich am vortheilhaftesten sein, wenn Gerta als Herrin v. Rautenberg nicht Ursache fände, jemals dessen Auszahlung zu verlangen. Bis jetzt hatten die Beiden freilich keine besondere Neigung für einander verrathen; allein um deswillen konnte doch nicht angenommen werden, daß dergleichen unmöglich sein würde. Robert ging zwar schon ziemlich lange, sozusagen, auf Freiersfüßen; ließ sich von allen Töchtern der Umgegend, nebst denen der kleinen Universitätsstadt — nach seinem eigenen Ausdrucke — anschmachten und hatte doch immer noch keine Wahl getroffen. An Gerta schien er kaum jemals gedacht zu haben, da sie ihm, der die Dreißig schon um einige Jahre überschritten hatte, wohl den Eindruck machen mochte, noch die Kinderschuhe nicht ausgetreten zu haben. Das Alles überlegte sich die Großmutter der eben Achtzehnjährigen und sagte dann: „Ich möchte dem Mädchen das Vergnügen wohl gönnen . . . für mein Alter sind nächtliche Partien nur schon etwas unbequem."

„O liebe Tante, Sie dürfen ja das Amt einer Ballwächterin an Jemand anders übertragen. Mably von Norwitz wird ohne Zweifel den Ball besuchen, und ihre Mutter kann wohl zugleich dann für Gerta als Ehrendame auftreten."

„Meinst Du? . . . Ich will's bedenken; wenn ich auch die Exellenz, meine hohe Cousine, nicht gern in Anspruch nehmen mag."

„Warum nicht, Tantchen? . . . die Frau von Norwitz ist doch eine so sehr liebenswürdige Dame!"

„Nun, ich habe nichts einzuwenden, wenn Du sie so findest . . . Ich werde aber Gerta doch wohl lieber selbst begleiten."

„Desto besser, Tante! . . . Ich verlasse mich auf Deine Zusage." . . .

„Was mag er nur im Sinn haben?" dachte Frau von Hartmuth, als sie nachher wieder allein, die Dinge im Stillen sich zurecht zu legen suchte. Robert hatte ihr nicht einmal einen Gruß an das junge Mädchen aufgetragen. Es mußte ihm also doch nicht eilig sein, ihr gefallen zu wollen; oder? . . .

(Fortsetzung folgt.)

Auf dem Ball. Gatte: „Liebes Kind, der Herr Lieutenant wird Dir eine Weile Gesellschaft leisten." — Gattin (seufzend): „Ja, — eine Langeweile!"

geradezu schon unter den Füßen brennt, so haben dieselben dennoch bis jetzt nicht den geringsten Versuch zu einer Einigung gemacht. Würden die Arbeiter jetzt einen solchen unternehmen, so würde das sicher als ein Zeichen der Schwäche gedeutet werden, und demzufolge die Halsstarrigkeit des Unternehmerthums noch erhöhen. Das ganze Verhalten desselben deutet darauf hin, daß dieser Lohnkampf zugleich die Kraftprobe des Innungsverbandes gegen die Organisation der Arbeiter sein soll; die Stettiner Innungsmeister haben mehrfach ausgesprochen, daß sie von den Streikenden (allesammt organisirt) keinen mehr beschäftigen wollen, und gaben sich auch die redlichste Mühe, durch verlockende Annonzen fremde Arbeitskräfte heranzuziehen, welche jedoch, so weit solche überhaupt gekommen sind, ohne Ausnahme alle wieder abgeschoben wurden. Außerdem arbeitete seit einigen Wochen die Hälfte der Streikenden auswärts; folgedessen fordern die Stettiner Meister die betreffendrn Arbeitgeber fast täglich schriftlich auf, die Stettiner Gesellen zu entlassen! Der Vorsitzende des Innungsverbandes wieder fordert die Bundesmitglieder auf, alle „entbehrlichen" Gesellen nach Stettin zu schicken, auch sind bereits Geldsammlungen für die Stettiner Unternehmer in Scene gesetzt. Dies letztere ist wohl der sicherste Beweis, daß die Herren es nicht mehr allzulange aushalten können. Unbedingt sicher ist den Arbeitern der Sieg, wenn es gelingt, die am 20. Juli ausgelernten Junggesellen zu gewinnen, wozu thatsächlich die begründetste Hoffnung vorhanden ist (die Lehrlinge haben offen und frei während der ganzen Dauer des Streiks für die Streikenden gesammelt, und auch schon wiederholt Ueberstundenarbeiten verweigert.

Werthe Genossen! Es wird Ihnen wohl ohne Weiteres einleuchten, daß dieser Streik schon eine ganz ansehnliche Summe Geldes verschlungen hat, und zum großen Theil mußten die Unterstützungsgelder sogar den Filialkassen entnommen werden, weil die Arbeitslosigkeit im Steinsetzgewerbe in diesem Frühjahr geradezu beispielslos war, und zum Theil sogar noch jetzt ist. Außerdem kommt noch hinzu, daß unsere Organisanition noch ziemlich jung ist, und daß über ein Drittel unserer Mitglieder eigentlich mehr Landarbeiter wie Steinsetzer sind, also Leute, welche bis vor ganz kurzer Zeit der Arbeiterbewegung vollständig fern gestanden haben. Diese müssen also erst zu zielbewußten Gewerkschaften erzogen werden. Es ist nun wohl leicht erklärlich, daß bei diesen Leuten das Solidaritätsgefühl noch nicht soweit entwickelt ist, als es eigentlich sein müßte, auch ist bei vielen ja der Verdienst auch wirklich nur ein minimaler. Es ergiebt sich also, daß vor allen Dingen die älteren und größeren Filialen unseres Verbandes durch den Streik stark, sehr stark in Anspruch genommen worden und noch werden. Wenn es uns nun auch möglich sein wird, die laufende wöchentliche Unterstützung auch ferner aufzubringen, so kann und wird aber wahrscheinlich der Fall eintreten, daß wir am 1. Juli die Miethe nicht werden auszahlen können.

Wir apelliren nun dringend an die übrigen Gewerkschaften, uns nach Möglichkeit, und sei es nur durch eine einmalige Unterstützung, in dem in frivolster Weise aufgedrungenem Kampfe event. zu unterstützen, damit unsere Stettiner Genossen nicht noch kurz vor der Entscheidung, welche zu ihren Gunsten ausfallen muß, unterliegen. Sendungen sind adressiren: L. Ortmann, Stettin, Deutsche Straße 36.

Wir betonen noch einmal, daß es sich in diesem Kampf nicht nur allein um die Entscheidung der Lohnfrage, sondern in dem ziemlichen großen Machtbereich des Innungsverbandes um Sein oder Nichtsein für unsere Organisation handelt, wenn den Innungsbrüdern diese erste Kraftprobe gelingt.

Mit sozialdemokratischem Gruß

A. Knoll, Berlin, Emdener Straße 42.

Burg. Ueber den Stand des Schuhmacher-Streiks können wir folgende Mittheilung geben: „In den 5 Fabriken stehen jetzt 270 Leute in Beschäftigung gegen 6—700 früher; darunter 55 männliche und 80 weibliche Streikbrecher am Ort. Zu unterstützen sind noch 239 Ausgesperrte mit 340 Kindern, davon 97 männliche Verheirathete, 24 ledige, 96 weibliche und 22 Frauen, deren Männer abgereist sind. Wir sind jetzt die 10. Woche im Ausstand; die Haltung der Ausständigen ist eine musterhafte, trotzdem wir Streikbrecher zu verzeichnen haben, und leider auch einige Kommissionsmitglieder, die durch Bock erst wankelmüthig gemacht wurden, zuerst als Streikbrecher in Arbeit getreten sind. Diejenigen, welche die Arbeit aufnehmen, müssen unterschreiben, daß sie keinem Fachverein angehören, ferner sind sie für alle Arbeit, die schadhaft abgeliefert wird, ersatzpflichtig. Sodann ist vierteljährliche Kündigung eingeführt. Die einzige Waffe, welche wir jetzt haben, ist der Boykott und ersuchen wir deshalb die Arbeiter Deutschlands, die Burger Schuhwaaren zu berücksichtigen und den Zuzug streng fernzuhalten. Die Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten. Das Streik-Komitee. J. A.: W. Vogt.

In dem Prozesse gegen den Genossen Stadthagen wegen Beleidigung des Ersten Staatsanwalts in Magdeburg und mehrerer Richter des dortigen Landgerichts wurde von dem Berliner Landgericht I das Urtheil verkündet, wobei der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Baath, etwa Folgendes ausführte: Von den behaupteten fünf Beleidigungen ist der Angeklagte in zwei Fällen freigesprochen worden. In den drei übrigen Fällen ist ihm zwar der Schutz des § 193 zugebilligt, aber theilweise aus der Form, theils aus den Umständen eine beleidigende Absicht angenommen worden. Dem Landgerichtsdirektor Isenbart habe der Angeklagte den Vorwurf gemacht, daß derselbe sich aus Haß gegen Peus bewußt zu rechtswidrigen Handlungen habe hinreißen lassen, die Beamten der Magdeburger Staatsanwaltschaft seien des Amtsmißbrauchs beschuldigt worden und besonders die Unterstellung, daß ein Staatsanwalt einen Zeugen nur vereidet habe, um dann ein Verfahren wegen Meineids gegen ihn einzuleiten, müsse als die schwerste der Beleidigungen angesehen werden. Was den an Matthies gerichteten Brief anbelange, so sei in diesem Punkte auf Freisprechung erkannt worden, obgleich der Brief von Beleidigungen strotze. Es komme darauf an, auf welche Weise dieser Brief zur Kenntniß der Behörde gelangt sei. Der Gerichtshof habe nun keinen Zweifel darüber, daß das Verhalten der Magdeburger Behörde nicht den Gesetzen entspreche. Der Brief sei von Amtswegen eröffnet und weitergegeben worden. Der Verkehr des Vertheidigers mit dem Angeklagten stehe unter gesetzlichem Schutz, wollte der Richter dem Gefangenen den Brief nicht ausliefern, so hätte er ihn zurückschicken müssen. Als Beweismittel gegen den jetzigen Angeklagten dürfe der Brief nicht benutzt werden. Das Reichsgericht habe in einem analogen Falle, in welchem ein Landrath den Brief eines Vaters an seinen Sohn beschlagnahmt und als Beweismittel gegen letzteren gebraucht hatte, entschieden, daß dieser Brief im Strafverfahren nicht benutzt werde, da er ohne Genehmigung des Vaters nicht geöffnet werden dürfte und auf ein unzulässiges Beweismittel eine Verurtheilung nicht begründet werden kann. Es ist nach Ansicht des Gerichtshofes mit einer geordneten Rechtspflege nicht vereinbar, wenn ein solcher Brief des Vertheidigers, der nur für den Klienten desselben bestimmt war, gegen ersteren verwendet wurde. Bei der Strafabmessung habe der Gerichtshof erwogen, daß es sich um die schwersten Angriffe gegen richterliche Beamte handle, Angriffe, die nicht der Stellung des Vertheidigers, sondern politischen Motiven entnommen seien. Möge man einen politischen Gegner bekämpfen wie man wolle: Halt müsse man machen vor der persönlichen Ehre des Gegners; man dürfe dem Gegner nicht unterstellen, daß er aus politischem Haß wider Ehre und Gewissen handele. Das Urtheil lautete auf 4 Monate Gefängniß.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Ueber die Verhaftung des Ceremonienmeisters Lebrecht von Kotze erfährt die „Köln. Ztg." Folgendes: „Seit nahezu vier Jahren wurden die Spitzen der hiesigen Gesellschaft mit unterschriftlosen Briefen und Karten verfolgt, welche die schlimmsten persönlichen Verdächtigungen enthielten. Die Nachforschungen nach dem Urheber waren bisher vergeblich; jetzt weisen schwerwiegende Gründe darauf hin, daß Herr v. Kotze der Verfasser und Verbreiter gewesen sein muß. Er war aus Schreiberhau in Schlesien, wo er sich zum Badeaufenthalt befand, Ende voriger Woche hier eingetroffen, um bei der Feier der Grundsteinlegung zum Dome Dienst zu thun. Er ist aber bei dieser Feier nicht zugegen gewesen, sondern im Laufe des Sonntags durch den Chef des Militärkabinets, General der Infanterie v. Hahnke, verhaftet und in das Militärgefängniß abgeliefert worden. v. Kotze hatte bei den 1. Garde-Ulanen gedient, war als Rittmeister im Jahre 1884 abgegangen und stand auch jetzt noch zur Disposition. Er ist Mitte der vierziger Jahre, lebte in besten Vermögensverhältnissen, machte hier während des Winters ein großes Haus und erfreute sich großer Beliebtheit. Seine Freunde geben der Ansicht Ausdruck, daß, falls sich die Anschuldigung bestätigen sollte, sie aus psychiatischen Gründen zu erklären sein werde. Der Vater des Herrn v. Kotze ist im Irrenhause gestorben.

Wien. Die „N. Fr. Pr." meldet aus Petersburg, daß eine Sprengminenanlage an der Bahnstrecke Orel-Kijeff entdeckt worden sei, deren Zweck es gewesen, den Hofzug des Zaren auf der Reise nach Borki in die Luft zu sprengen. Infolge dieser Entdeckung wird die Reise des Zaren wahrscheinlich unterbleiben.

Wien. Die liberalen Blätter drücken ihre Genugthuung über die Annahme der Ehevorlage aus, und hoffen daß auch in der Specialdebatte die liberale Majorität beisammmen bleibe. Sie hoffen ferner, daß das Resultat der Abstimmung die aufgeregten Gemüther in Ungarn beruhigen werde, damit die dem neuen Gesetz gegenüber stehenden Elemente des Volkes sich leichter mit der neuen Lage der Dinge versöhnen könnten.

Preßburg. Im Ueberschwemmnngsgebiet herrscht Mangel an Lebensmitteln. Obwohl das Wasser langsam fällt, sind noch neun Orte gefährdet. In der Komorner Gegend sind die Felder auf dem rechten Waag-Ufer überschwemmt. Es hat ein Damm-Durchbruch stattgefunden. Mehrere Opfer an Menschenleben sind zu beklagen. Einige Häuser stürzten ein.

Rom. Auf Wunsch der Behörde von Palermo gehen demnächst neue Truppenverstärkungen nach verschiedenen Städten Siziliens ab, wo die revolutionäre Gährung in den letzten Tagen aufs höchste gestiegen ist. Die Polizei entfernte zahlreiche Plakate, welche die Arbeiter zum Aufstand auffordern. Der Schluß des Aufrufs lautet: „Tod Crispi! Es lebe de Felice! Nieder mit den Feiglingen! Besser ist es, durch Kugeln zu sterben, als durch Hunger!" Der Aufruf ist in vielen Tausenden unter den Arbeitern verbreitet. — Obschon die Kommission der Finanzreform sich noch nicht über die Verwendung der Steuer auf Salz ausgesprochen hat, steht fest, daß sie sich der Annahme der zu machenden Vorschläge widersetzen wird und die demokratischen Gruppen vereint der Kommission zustimmen werden.

Broacker. Bei dem letzten heftigen Gewitter schlug der Blitz in eine Kathenstelle in Dünth und tödtete den am Ofen sitzenden Käthner Lorenz Jessen.

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

65. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Doktor Baillie, mein Herz. Er hat ein furchtbares Schicksal gehabt. Du entsinnst Dich, daß er verhaftet wurde, weil er einer armen Frau das Leben gerettet, das heißt das Weichbild der Stadt ohne Erlaubniß verlassen hatte?

Ja.

Kein Mensch dachte natürlich daran, daß ihn irgend eine Strafe treffen würde. Weit gefehlt! Er wurde zur Verbannung in die Provinz Jakutsk verurtheilt und zwar wurde ihm das in den Nordpolgegenden gelegene Dorf Werchojansk als Aufenthaltsort bestimmt. Mitten im Winter — denn da oben ist noch nicht an Frühling zu denken — wurde er hingebracht und mag jetzt unter den wilden Jakuten ein jammervolles Dasein führen.

Der arme Doktor!

Warte nur, es kommt noch besser. Du weißt, daß der edle Mann gerade in den Tagen seiner Verhaftung seine Frau erwartete?

Seine Frau? — Ja, gewiß, sagte Sophia, sich erinnernd.

Er lief schon Tage lang in einem Freudenfieber herum, weil sie mit jedem neuen Transport ankommen konnte. Das treue Weib hatte sich, die Schrecken des sibirischen Winters nicht scheuend, und nachdem sie ihr Kind in Pflege gegeben, einem Verbanntenzuge angeschlossen und ertrug muthig alle Leiden und Entbehrungen der ungeheuren Reise, in der frohen Hoffnung, am endlichen Ziele ihr Liebstes auf der Welt, ihren Gatten zu finden. Vor etwa drei Wochen, gerade acht Tage nach der Fortschaffung ihres Mannes, kam sie an — ich habe sie gesehen, ein liebes, zartes, kleines Weibchen, von dem es geradezu wunderbar war, daß es alle die Gefahren so glücklich zu überstehen vermochte. Ich glaube die Hoffnung allein war es, welche die arme Frau aufrecht erhielt und ihr unterwegs ihre Kraft spendete. Denke Dir nur das Gräßliche — vor Freude ist sie außer sich, als sie hört, hier ist Surgut — sie zittert in gespannter Erwartung, ihren Gatten zu umarmen — sie erkundigt sich bei dem Ispravnik nach seiner Wohnung, in der Meinung, daß nur wenige hundert Schritte noch sie vom Wiedersehen trennen — da vernimmt sie, daß ihr Gatte nicht mehr in Surgut ist, daß sie noch einmal 3000 Meilen zurücklegen müßte, um zu ihm zu gelangen, daß er in eine Gegend gebracht worden, wo er mit wilden Jakuten in ihren unsauberen Hütten leben muß, ohne Beschäftigung, ohne Freude, ohne die geringste Bequemlichkeit der Kultur. Die Unglückliche!

Mit unendlicher Anstrengung, mit Aufbietung aller ihrer schwachen Kräfte, hatte sie bereits 3000 Meilen oder mehr zurückgelegt — war es ein Wunder, daß sie beim Vernehmen der Botschaft vor Schreck umfiel — und —

Und? fragte Sophia gespannt.

Wahnsinnig wurde?

Wahnsinn — o Gott!

Ja; Wahnsinn — und sie ist es noch und wie Dr. Orzhesko sagt, unheilbar. Die arme Frau! Aber, laß Dir erzählen, Sophia, diese fürchterliche Begebenheit hatte noch eine Folge. Im Gefängniß befinden sich gegenwärtig mehrere politische Verbannte, Männer und Frauen. Eine der Frauen nun war über die Behandlung Dr. Baillies und das Schicksal seines treuen Weibes so empört, daß sie die erste Gelegenheit wahrnahm, dem Ispravnick Vorwürfe zu machen. Sie nannte ihn einen Schinder und einen Schurken — einen Schinder und einen Schurken (Helene wiederholte diese Worte, weil es ihr wohlthat, daß dem Ispravnik die Wahrheit gesagt worden war und sie sprach sie beidemal mit großem Nachdruck und strahlendem Gesicht) — und rief ihm zu, er sei kein Mensch, sondern ein toller Wolf, ein Tiger und eine Bestie! Der Ispravnik war außer sich vor Wuth, und wollte die tapfere Frau allen Ernstes peitschen lassen. Da erklärten alle weiblichen politischen Gefangenen sich für solidarisch. Wird Anna Karenna gepeitscht, sagten sie, so erleiden wir sammt und sonders den Hungertod. Der Ispravnik lachte die Frauen aus, denn er hielt dies für eine Phrase. Die Frauen jedoch hielten Wort — vierzehn Tage enthielten sie sich jeder Nahrung, und sie waren bereits so schwach, daß sie nicht mehr stehen und gehen, sondern nur noch liegen konnten. (Fortsetzung folgt.)

Auch eine Erklärung. Erster Student: Caprivi und und Miquel sollen sich nicht grün sein, das begreife ich nicht. Miquel besorgt doch das Geld für Caprivis Militärvorlagen. — Zweiter Student: Hm! Wie stehst Du mit Deinem Alten? — Erster Student: Schlecht. — Zweiter Student: Und doch kriegst Du von ihm das Geld zum Bummeln.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35/37.